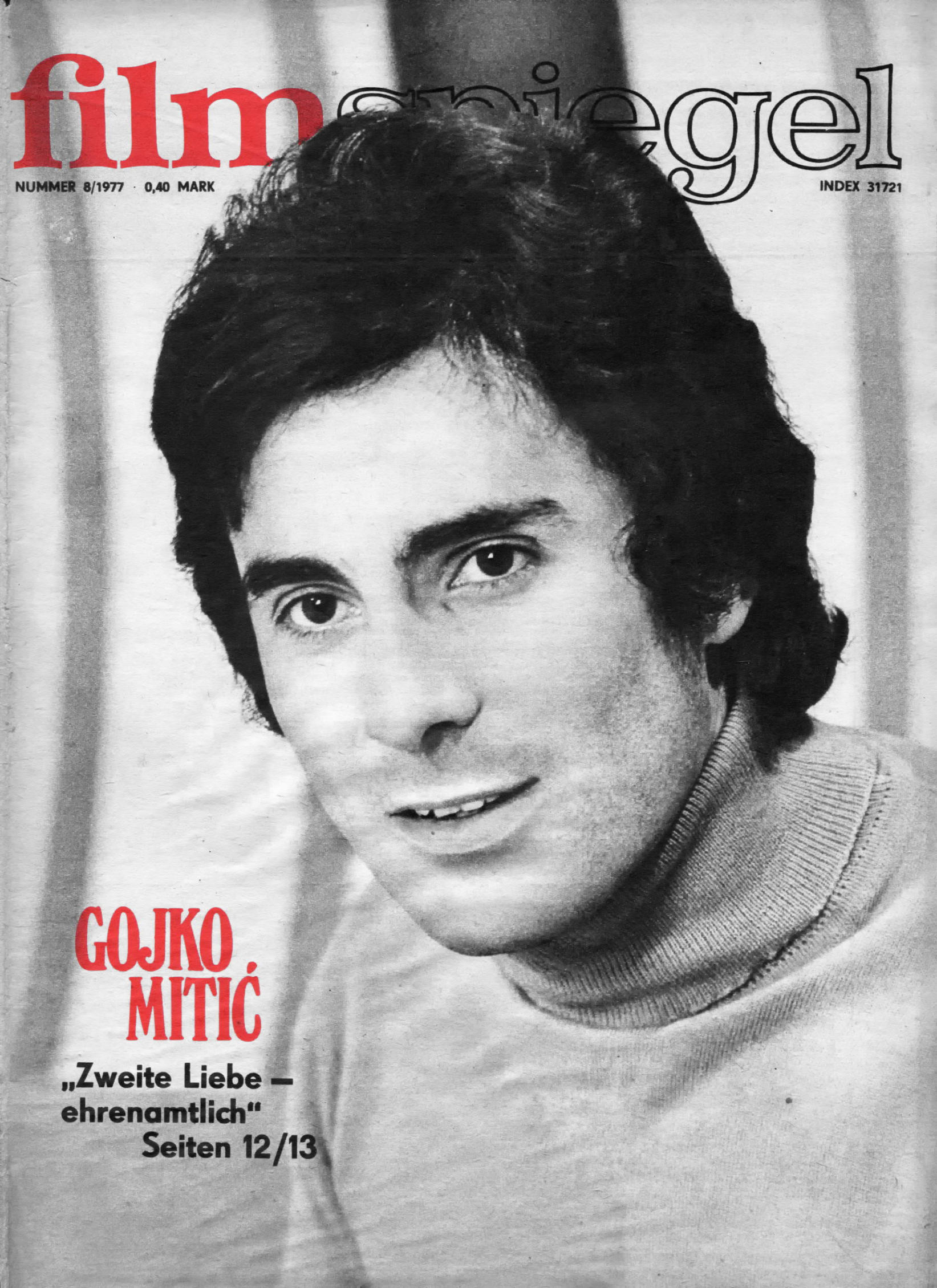
filmspiegel

NUMMER 8/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31721



GOJKO MITIĆ

„Zweite Liebe – ehrenamtlich"

Seiten 12/13

film journal

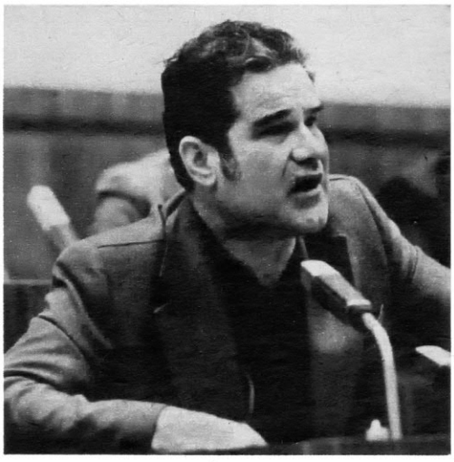
Ideenreich und massenwirksam

Neue Methoden erfolgreicher Arbeit mit dem Film sowie Möglichkeiten der Verallgemeinerung und Verbreitung guter Erfahrungen berieten rund 500 Mitarbeiter des Lichtspielwesens, von Bezirksfilmdirektionen, Kreisfilmstellen, von Räten der Bezirke und des Verleihs gemeinsam mit Vertretern des Ministeriums für Kultur, der Filmklubs und Filmschöpfer. Zu Beginn der zweitägigen Konferenz im Palast der Republik referierte Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann über das Filmangebot, die kulturpolitische Arbeit mit dem Film, die Aufgaben der Filmpropaganda, die Entwicklung des Netzes von Filmtheatern und Spielstellen sowie über Fragen der Aus- und Weiterbildung. Es gebe zur Zeit einen neuen Aufschwung im Filmwesen, stellte er fest, der vor allem als qualitativer Prozeß zutage trete. Die wichtigsten und interessantesten Filme der sozialistischen Kinematographien finden ihren Weg in die Kinos der DDR.

Wie der Minister betonte, haben die Mitarbeiter des Lichtspielwesens mit vielfältigen Initiativen, schöpferischen Ideen und persönlichen Leistungen aktiven Anteil daran, daß die Filmwerke der sozialistischen Bruderländer, besonders die sowjetische Filmkunst, unersetzbarer Bestandteil des geistig-kulturellen Lebens unseres Volkes geworden ist. Das Gesamtangebot der jährlich neu eingesetzten Filme werde sich in den kommenden Jahren weiter erhöhen. „Mehr und mehr müssen wir davon ausgehen, daß der heutige und künftige Filmbesucher nicht ins Kino geht, um sich irgendeinen Film anzusehen, sondern diesen in Abhängigkeit mit seinen vielfältigen Neigungen, Interessen und Ansprüchen auswählt. Das Filmpublikum ist souveräner geworden. Es ist zu einem aktiven Publikum geworden, das den Kinobesuch auch vom Film (seinem Thema, Anliegen, Genre, von der zu erwartenden Qualität und dem Schöpferkollektiv) abhängig macht, das auf eine kulturvolle Begegnung mit anderen Interessenten rechnet und am Gedankenaustausch über das Filmkunstwerk interessiert ist . . ." Die Struktur der Besucher verändert sich ständig. Der Film tritt aus dem Kino heraus und begibt sich operativ auf die Suche nach dem Zuschauer. Es findet eine neue Entdeckung des Kinofilms statt. Plötzlich wird immer mehr Menschen bewußt, daß das Kino Erlebnisse vermitteln kann, die auch in absehbarer Zeit das Fernsehen nicht ersetzen wird."

Bei der Spielplangestaltung und dem Filmeinsatz, betonte Minister Hoffmann, sollten Ressortdenken und althergebrachte Schemata überwunden werden. Gute Erfahrungen aus nahezu allen Bezirken – wie Repertoireprogramme, mit anderen Kunstgattungen kombinierte Filmveranstaltungen, Filmdiskotheken, Klubveranstaltungen, Filmakademien oder -Urania, Anrechtssysteme – müßten überall, den jeweiligen Bedingungen entsprechend, Schule machen. Er plädierte dafür, differenzierte Spielpläne für Studio-Filmtheater, Klubkinos, Ur- und Erstaufführungs-Theater und Repertoire-Kinos zu gestalten, spezielle Kinos für den Kurzfilm sowie für Kinder und Jugendliche zu schaffen und Klubs, Kulturhäuser und andere Einrichtungen vor allem in Neubaugebieten sowie auf dem Lande für Vorführungen und Diskussionen zu nutzen. „Der Film und das Gespräch zum Film darf in keinem Kulturangebot eines Territoriums, keinem Jahreskulturplan eines Betriebes, keinem Kultur- und Bildungsplan einer Brigade fehlen." Die umfassenden Ausführungen des Kulturministers lösten einen regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch aus. Darüber wird in den nächsten Ausgaben eingehend berichtet.

(ADN/EB)



Brief an Erich Honecker

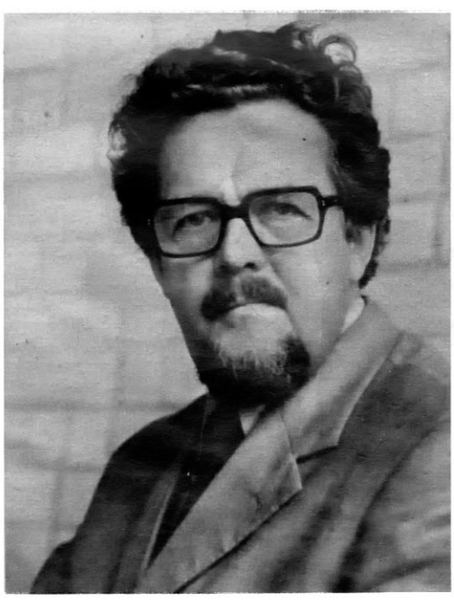
Die Teilnehmer der Konferenz des Lichtspielwesens richteten ein Schreiben an Erich Honecker, Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Vorsitzender des Staatsrates der DDR

Zu einer Konferenz des Lichtspielwesens haben sich 500 Mitarbeiter aus allen Bezirken und Bereichen sowie Mitarbeiter von staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen zusammengefunden, um Rechenschaft über Erreichtes abzulegen und in Fortführung der Auswertung der Beschlüsse des IX. Parteitages die Aufgaben des Lichtspielwesens für die kommenden Jahre zu beraten und festzulegen. Es wurde ein umfangreicher Erfahrungsaustausch geführt, wie das Lichtspielwesen der DDR durch die Verbreitung und Erschließung progressiver Filme, insbesondere der Filmkunstwerke der Sowjetunion und der befreundeten sozialistischen Länder, weiterhin einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Bewußtseinsbildung unseres Volkes, zur Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten leisten kann.

Es ist für uns eine ehrenvolle Verpflichtung, in den nächsten Jahren den wachsenden Ansprüchen der Bevölkerung der DDR an Kunsterlebnissen, den steigenden und sich differenzierenden Bedürfnissen nach Bildung und Unterhaltung, Entspannung und Freude durch ein vielfältiges Filmangebot Rechnung zu tragen. Dabei werden wir weiterhin der Arbeit mit den Filmen unserer nationalen Produktion und den Filmen aus der UdSSR und den anderen befreundeten sozialistischen Ländern unsere besondere Liebe und Aufmerksamkeit widmen. Wir sind uns bewußt, damit auch einen wichtigen Beitrag in der weltwei-

„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin.
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)



Positive Bilanz

Über 500 Mitglieder der sechs Sektionen des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden – Spielfilm, Fernsehkunst, Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik, Theorie und Kritik, Trickfilm, Wissenschaftspublizistik – berieten in Vorbereitung des III. Kongresses über die Aufgaben des Verbandes bei der weiteren schöpferischen Entwicklung der Film- und Fernsehkunst und -publizistik entsprechend den Beschlüssen des IX. Parteitages, über die effektivere Gestaltung des Verbandslebens und über die Möglichkeiten, in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit weiter wirksam zu werden. Diskutiert wurden vor allem Fragen der gesellschaftlichen Funktion und Stellung des Kinofilms, zukünftige Aufgaben und Entwicklungsprobleme der dramatischen Kunst im Fernsehen sowie in der Fernsehpublizistik. Übereinstimmung herrschte auch in der Forderung nach jährlichen Treffpunkten der Sektionen, die geeignet sind, schöpferische Probleme intensiv zu diskutieren und die Begegnung mit dem Zuschauer auf hohem Niveau zu sichern. Im Mittelpunkt dieser Überlegungen stand die Frage nach der Funktion und Notwendigkeit nationaler Festivals für Spielfilm,

ten Auseinandersetzung mit der Ideologie des Imperialismus zu leisten.
Wir stellen uns die Aufgabe, durch vielfältige, den unterschiedlichsten Neigungen und Interessen der Werktätigen, besonders der Arbeiterklasse und der Jugend, entsprechende Einsatzformen, eine intensive und aktive Rezeption von Filmwerken unterstützende filmpropagandistische Tätigkeit und eine stärkere Profilierung des Filmverbreitungsnetzes die kulturelle Qualität der sich entwickelnden sozialistischen Lebensweise mitzugestalten und neue Möglichkeiten zur kulturellen Eigeninitiative zu erschließen.
Wir versichern Ihnen, Genosse Honecker, und dem Zentralkomitee, daß wir all unsere Anstrengungen darauf richten werden, durch unsere Arbeit zur allseitigen Erfüllung der Beschlüsse des IX. Parteitages beizutragen.

Hans-Joachim Hoffmann, Mitglied des ZK der SED und Minister für Kultur, referierte über die gesellschaftliche Stellung und Verantwortung, über Wirksamkeit und Weiterentwicklung des Kinofilms und Lichtspielwesens. – Foto links oben

DEFA-Regisseur Konrad Wolf, Präsident der Akademie der Künste der DDR, bekannte sich leidenschaftlich zum Kinofilm und zum engen Zusammenwirken der Künstler mit Lichtspielwesen und Publikum. – Foto links Mitte

Im Plenarsaal der Volkskammer im Palast der Republik hatten sich 500 Delegierte und Gäste aus allen Bezirken versammelt. – Foto links unten

Zum Abschluß der Konferenz wurden die Sieger im Leistungsvergleich des Lichtspielwesens 1976 sowie weitere 30 verdiente Mitarbeiter geehrt, die der Leiter der HV Film und stellvertretende Kulturminister Horst Pehnert beglückwünschte. – Foto unten

Fotos: Riederer (4), Podzuweit (3), Linke, Manikowski
Titelbild: Klaus Winkler

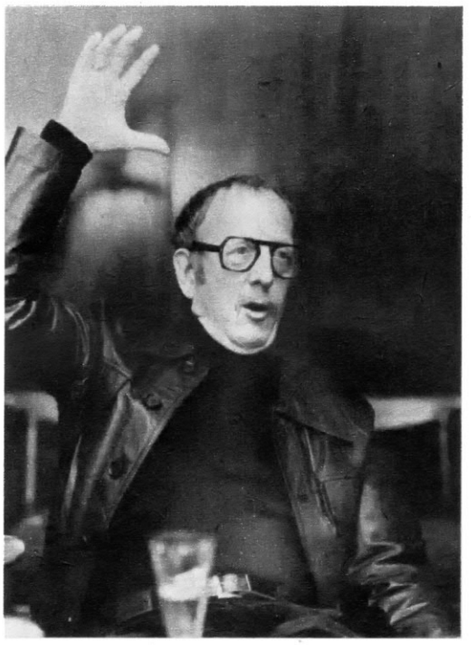
»Jakob« – einer der fünf Weltbesten

Der DEFA-Film „Jakob der Lügner" wurde von 25 eingereichten und für den „Oscar" nominierten ausländischen Filmen als einer der fünf besten Spielfilme gekürt. Die DDR hatte sich erstmalig um diesen zum 49. Male durch die amerikanische Filmakademie verliehenen Preis beworben. Regisseur Frank Beyer sowie die Schauspieler Erwin Geschonneck und Vlastimil Brodsky (aus der ČSSR), die an der feierlichen Preisverleihung im „Music Center" von Los Angeles teilgenommen hatten, konnten eine der fünf vergebenen Ehrenurkunden in Empfang nehmen. Der „Oscar" für den besten ausländischen Film wurde dem Beitrag „Schwarz und weiß in Farbe" von der Elfenbeinküste verliehen. Zu den besten fünf Filmen des Auslandes gehörten außerdem: „Tage der Nächte" (Polen), „Sieben Schönheiten" (Italien), „Cousin und Cousine" (Frankreich). „Jakob der Lügner", der große Zustimmung in der amerikanischen Presse und anderen Massenmedien fand, gelangt als erster DEFA-Film offiziell in den Verleih und wird u. a. in dem großen New-Yorker Filmtheater „Paris" laufen. Während ihres USA-Aufenthaltes weilten die Künstler in New York, Washington und Los Angeles, wo es zu zahlreichen Gesprächen mit Künstlern, Journalisten und Vertretern der verschiedensten Organisationen kam. *Z.*

Herzliche Begrüßung und erste einschätzende Gespräche der aus den USA zurückgekehrten DEFA-Delegation im Haus des Ministeriums für Kultur, HV Film. – Foto unten

Ein Toast des Filmministers Horst Pehnert auf den Darsteller des Kowalski, Erwin Geschonneck, in „Jakob der Lügner". – Foto oben

Der bekannte Schauspieler Erwin Geschonneck berichtet über seine Reiseeindrücke. – Foto Mitte



für Dokumentar- und Kurzfilm für Kino und Fernsehen sowie für den Kinderfilm.
Intensiv wurde das Problem des künstlerischen Nachwuchses als eine Schlüsselfrage der zukünftigen Entwicklung unserer nationalen Film- und Fernsehproduktion diskutiert. In den Diskussionsbeiträgen der staatlichen Leiter aus Film und Fernsehen wurden ebenso wie in den Berichten der Sektionsleitungen die gewachsenen partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den Verbandssektionen und den staatlichen Leitungen dargelegt und die zukünftigen Aufgaben und Verantwortungen bezeichnet. Alle Sektionen konnten bei klarer Bezeichnung offener Fragen und noch nicht gelöster Aufgaben – eine positive Bilanz ihrer Arbeit ziehen. Für den III. Kongreß wurde damit eine solide Grundlage und eine breite Palette wichtiger schöpferischer Probleme und Vorschläge erarbeitet.
Wiedergewählt wurden als Vorsitzende der Sektionsleitung Fernsehkunst Walter Baumert, der Sektionsleitung Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik Karl Gass, der Sektionsleitung Theorie und Kritik Rolf Richter und der Sektionsleitung Trickfilm Monika Anderson; als Vorsitzender Sektion Spielfilm wurde Dr. Günter Karl (Foto) und als Vorsitzender der Sektion Wissenschaftspublizistik Gerhard Knopfe gewählt. *W. B.*

»Identifizierung«

Aus Anlaß des 32. Jahrestages der Befreiung Ungarns vom Faschismus hatte der Stellvertreter des Ministers für Kultur und Leiter der HV Film, Horst Pehnert, im Berliner Filmtheater „International" zu der festlichen Aufführung des ungarischen Films „Identifizierung" (Drehbuch: István Kardos, Regie: László Lugossy) sowie zu einem Cocktail eingeladen. In einem Gespräch betonte der Regisseur des Films – der mit „Identifizierung" sein Spielfilm-Debüt vorlegte, nachdem er zuvor als Kameramann gearbeitet und auch Filmbücher geschrieben hatte (vorwiegend für den Kurzfilm), auch Schüler Michail Romms und Grigori Tschuchrais am Moskauer WGIK war –, daß der Filmtitel eine dreifache Bedeutung habe: die Suche des Filmhelden nach persönlicher Identität; die Verfahrensweise offizieller Instanzen (im bürokratischen Sinne) bei der Identifizierung der aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten ehemaligen Soldaten der faschistischen Horthy-Armee; die Fragestellung geschichtlicher Bedeutung, womit sich eine Nation identifiziert, die sich durch den Krieg verändert hat und sich nunmehr in einer Phase des gesellschaftlichen Umbruchs befindet.
Während ihres Aufenthaltes in der DDR diskutierten die Filmschöpfer mit Bauarbeitern sowie Mitgliedern sozialistischer Brigaden in Erfurt und besuchten zahlreiche Sehenswürdigkeiten. *Z.*

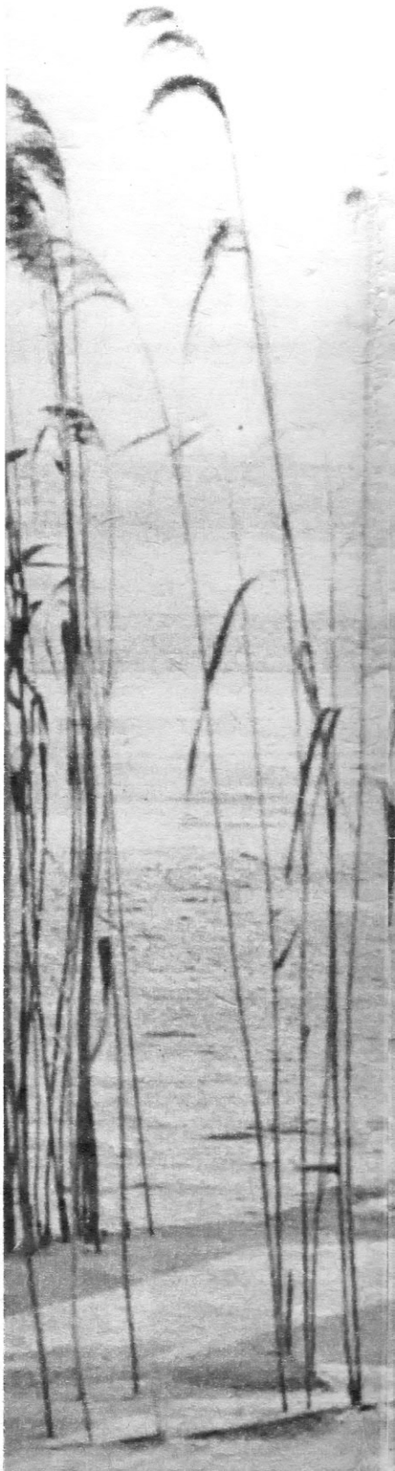
Horst Pehnert (rechts) stellvertretender Minister für Kultur und Leiter der HV Film, im Gespräch mit dem Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter der VR Ungarn in der DDR, Dr. Matyas Szürös (links), sowie den Filmschöpfern István Kardos (2. v. l.) und Laszlo Lugossy (3. v. l.). – Foto links

Szenenfotos mit Simone v. Zglinicki (rechts); Walter Lendrich, Dieter Franke, Katja Paryla, Simone v. Zglinicki, Helga Göring, Peter Prager – v. l. n. r. – (Mitte); Simone v. Zglinicki, Detlef Gieß (unten links); Simone v. Zglinicki, Katja Paryla, Dieter Franke (unten rechts)
Fotos: DEFA-Kleist

Dreharbeiten in unmittelbarer Nähe des S-Bahnhofs Berlin-Nöldnerplatz. An einem langen Bretterzaun Plakate aus dem Jahr 1948. Menschen hasten nach Hause, nehmen von ihnen keine Notiz. Auch Anneliese, Anfang 20, geht diesen Weg. Auffallend an ihr der etwas zu große, abgetragene Eisenbahnermantel.

Der Mann mit der Klappe notiert die 191. Einstellung. Nach einigen Wiederholungen ist die Szene für Regisseur Frank Vogel und Kameramann Otto Hanisch „gestorben".

Dreharbeiten für den neuen DEFA-Film „Eine Handvoll Hoffnung", der nach einem Szenarium von Günter Karl entsteht. Er erzählt die Geschichte der Anneliese Weyher, die in konfliktreiche Entscheidungssituationen gerät. Handlungsgeschehen verdeutlicht sich vor dem Hintergrund der ersten Nachkriegsjahre mit ihrem kontrastierenden Nebeneinander von neuer menschlicher Hoffnung und Zuversicht, das Ver-



EINE HANDVOLL HOFFNUNG

gangene zu überwinden, und den Überresten faschistischen Denkens, das auch in brutalen kriminellen Handlungen sichtbar wird.

Anneliese wird Augenzeuge einer Schießerei. Sie kennt einen der Täter, schweigt aber, weil sie ihren Freund Manfred aus der Sache raushalten will. Sie schweigt weiter, auch als neue Verbrechen geschehen. Motivationen ändern sich. Sie will die Liebe zu Kurt Danneberg, den sie nach vier Jahren plötzlich wiedersieht, nicht aufs Spiel setzen. Von Manfred hatte sie sich inzwischen getrennt. Auch Angst begründet ihr Schweigen, Angst, vielleicht selbst als unbequemer Mitwisser ausgeschaltet zu werden. Als sie dann doch reden will, kann sie den Überfall auf Kurt Dannebergs Uhrenladen nicht mehr verhindern. Er selbst kommt dabei ums Leben.

Vielschichtig wird die Haltung dieser jungen Frau beschrieben. Ihr Schweigen geht auch noch mit einem anderen Versagen einher. Sie lehnt das Angebot für eine Lehrerausbildung ab. Einem gesellschaftlichem Engagement weicht sie aus, nennt dafür Gründe:

„Ich habe mal an die geglaubt ... an das Reich und so. Du mußt nicht denken, daß ich am Vergangenen hänge. Ich weiß genau, was war. Nur damals ging für mich alles zugrunde ... Eine neue Enttäuschung brächte mich um. Sie brächte mich um, begreifst du das nicht? Ich will nicht mehr. Nie wieder ..."

Anneliese sucht den Ausweg in einem Rückzug auf das private Glück. Das ist ihre Hoffnung, ihr Lebenssinn. Die Chance, die man ihr bietet, mehr aus sich zu machen, sich nicht nur auf sich selbst zurückzuziehen, erkennt sie nicht. Eine tragische Erkenntnis soll es für sie werden.

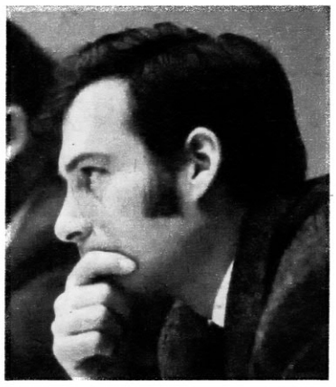
Über viele charakteristische Details erzählt der Film über Zeit und Menschen. Verhaltensweisen vermitteln aufschlußreiche Einblicke in ganz unterschiedliche Entscheidungs- und Bewährungssituationen. Auch jene lernen wir kennen, die der Forderung des Tages nicht ausweichen, sich den neuen, drängenden Aufgaben stellen. Ihre Erlebnisse zeigen einen Weg auf, den Anneliese nicht bereit ist mitzugehen. Damit verbundene Situationen des Nichtbegreifens will der Film aufdecken.

Psychologische Charaktererhellung spielt nach den Worten von Frank Vogel eine wichtige Rolle. „Gründe einer Entscheidung, die wie ein Bumerang auf sie zurückschlägt, sollen einsehbar werden. Wir wollen deutlich machen, wohin so etwas führen und welch schuldhafte Verstrickung das unter Umständen bewirken kann. Ja, ein Blick zurück; aber für den Zuschauer von heute nicht nur als historische Erinnerung betrachtenswert."

Ein Film, der auch das aktionsreiche Detail mit einbezieht. Nur soll es sich nicht verselbständigen und von der Geschichte der Anneliese ablenken. Sie wird übrigens von Simone von Zglinicki gespielt. „Schon beim Schreiben des Buches haben wir an sie gedacht", erklärt der Regisseur seine Besetzungsabsicht. „Die zerbrechliche Sensibilität der Anneliese erscheint uns von ihr am sinnfälligsten darstellbar."

MANFRED HEIDICKE

Claus Dobberke (Jahrgang 1940) studierte von 1961—1965 an der Babelsberger Hochschule für Film und Fernsehen. Erste selbständige Regiearbeit beim Fernsehen mit zwei Folgen aus der Serie „Drei von der K". Debüt als Spielfilmregisseur bei der DEFA 1971 mit „Verspielte Heimat". Weiterhin drehte er zwei Produktionen des satirischen Kurzspielfilms „Tobias Bremser" und den Dokumentarfilm „Halbzeit". Claus Dobberkes neuer DEFA-Spielfilm „Ein Katzensprung" hat demnächst Premiere.



Zuschauererwartungen sind bekanntlich sehr differenziert. Kein Film vermag alle Zuschauer zu interessieren oder nur bedingt. Resultiert daraus nicht unter Umständen beim Filmschöpfer ein unlösbares Dilemma, da er ja einen möglichst großen Zuschauerkreis erreichen will?

Die Resonanz eines Films ist nicht exakt vorhersehbar. Natürlich hofft jeder Filmemacher, daß seine Geschichte von allgemeinem Interesse ist, sonst würde er sie nicht realisieren. Wirksamkeit kann man nicht testen, wie beispielsweise ein neues Medikament. Zudem fehlt es immer noch an einer gründlichen und differenzierten Publikumsforschung.

Ich fasse Ihre Worte nicht als Resignation auf: So ist das nun mal. Einen Film ins Kino zu bringen, ihn dem Urteil der Zuschauer vorzulegen, ist für jeden Filmschöpfer ein aufregender, vielleicht sogar banger Augenblick. Diese Unwägbarkeit der Resonanz, wie stellt man sich ihr zu Beginn jeder künstlerischen Arbeit?

Das hängt mit der Frage zusammen, wie erzähle ich eine Geschichte, was kann ich aus ihr an interessanter und beteiligender Figurendarstellung herausholen. Denn nur über eine interessante künstlerische Figur kann meiner Meinung nach Interesse geweckt werden. Der Zuschauer muß ihre Haltung verstehen, was nicht heißt, daß er sich damit auch immer identifiziert, sie vorbehaltlos akzeptiert. Auch ein kritisches Verhalten gegenüber einer Figur kann Interesse bewirken. Das alles setzt jedoch voraus, Figuren nicht vereinfacht darzustellen. Ich muß sie zeigen bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten. Das gesellschaftliche Spannungsfeld, das sich um einen leidenschaftlichen Charakter bildet, muß vorgewiesen und ausgespielt werden.

Ich möchte Geschichten so erzählen, daß sie den Zuschauer unmittelbar mit einbeziehen, er sich ohne „Empfehlungen" eine Meinung bilden kann und wir ihm nicht irgendwelche Rezepte und Patentlösungen anbieten. Die Vielschichtigkeit eines Charakters muß ausgelotet werden. Mit Leitbildklischees kommen wir da nicht weiter, sie sind wirklichkeitsfremd; der Zuschauer fühlt sich belehrt, und Kunst degradiert sich zu einem vordergründig pädagogischen Exkurs.

Halten Sie es für notwendig, neue Erzählweisen auszuprobieren, oder könnte das den Zuschauer eher befremden, da er Gewohnheiten schneller akzeptiert?

Das hängt meiner Meinung nach sowohl von der Geschichte ab als auch von der Absicht, aus der heraus sie erzählt wird. Da gibt es gewisse Zwangsläufigkeiten, die man nicht umgehen kann. Natürlich haben es neue Erzählweisen und dramaturgische Strukturen zunächst immer schwer, akzeptiert zu werden. Aber wenn ein Filmschöpfer seine Geschichte nur so erzählen kann, warum sollte er sich dann aus unbewiesenen, sogenannten pragmatischen Gründen für einen künstlerischen Kompromiß entscheiden, der dem Werk seine künstlerische Eigenständigkeit und ästhetische Geschlossenheit und damit einen Teil der Wirkungen nehmen kann? Ein entscheidendes Kriterium scheint mir die Verständlichkeit zu sein, nicht gleichzusetzen mit Vereinfachung. Wichtig ist, daß der Zuschauer Zugang findet zur künstlerischen Figur und zu der Geschichte, die über sie erzählt wird, und sich mit ihr auseinandersetzen kann. Dann wird er auch gewillt sein, der neuen Sicht, der neuartigen Organisation des Materials um die Figur und ihre Geschichte zu folgen.

Ihr Film „Ein Katzensprung" spielt im Milieu der Nationalen Volksarmee. Müssen menschliche Vorgänge, um einen größeren Zuschauerkreis zu erreichen, nicht assoziierbar sein?

Ich nehme an, daß Sie mit „Vorgänge" Konflikte meinen. Natürlich müssen die übertragbar beziehungsweise verallgemeinbar sein, müssen in ihrer Grundsubstanz auch außerhalb des gewählten Milieus vorkommen; was aber wiederum nicht heißt, daß

Szenenfotos aus „Ein Katzensprung" (links und unten), sowie aus „Verspielte Heimat" (oben)

Fotos: DEFA/Pathenheimer; Stöhr, Linke

Gedanken zum III. Kongreß des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden

Interessante Figuren – vielschichtige Charaktere

Claus Dobberke (rechts) und Autor Walter Flegel (links) bei einem Forum mit Angehörigen der Nationalen Volksarmee

Gespräch mit Regisseur Claus Dobberke

das Milieu quasi nur die Dekoration, den „Hintergrund" für einen abstrakt zu formulierenden Konflikt darstellt. Es gibt Lebensbereiche (oder Milieu, wenn Sie so wollen), wo bestimmte Konflikte gar nicht auftreten, und es gibt andere, in denen sich bestimmte Konflikte verschärfen und zuspitzen können. Ein solcher Lebensbereich schien uns die NVA zu sein. Dabei ist die persönliche Erfahrung und praktische Kenntnis des einzelnen Zuschauers keine Voraussetzung und kein notwendiger Schlüssel, um die im Film dargestellten menschlichen Konflikte nachvollziehen zu können. „Ein Katzensprung" ist kein Armeefilm. Er ist ein Gegenwartsfilm im Lebensbereich Armee.

Lenin betonte einmal, daß es ohne Emotionen niemals ein Suchen der Menschen nach Wahrheit gegeben hat. Wie ist das nun mit den Emotionen in der Kunst?

Eine Kunst, die keine Emotionen auslöst, gibt es meines Erachtens nicht; die Frage scheint mir vielmehr: auf welche Weise welche Emotionen zu welchem Zweck ausgelöst werden.

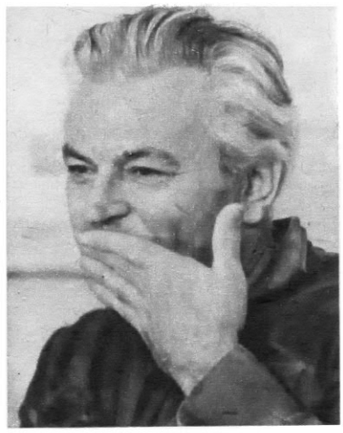
In Kürze findet der III. Kongreß des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR statt. Aus persönlicher Sicht und persönlichen Erfahrungen gesehen, welche Anregungen würden Sie formulieren?

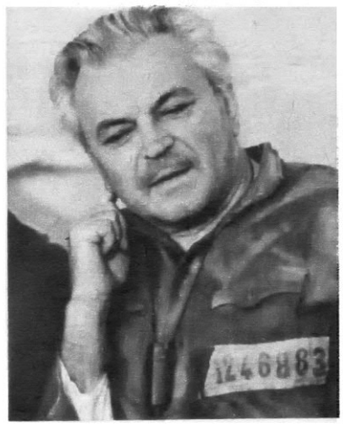
Ganz wichtig erscheint mir eine gründliche theoretische Aufarbeitung des sozialistischen Spielfilms. Das geschieht noch zu sporadisch und bleibt somit ohne nennenswerten Einfluß auf die praktische künstlerische Arbeit. Weiterhin sollte der Verband Möglichkeiten beraten, wie Informationen über das internationale Filmschaffen zu intensivieren sind. Das gehört mit dazu, um die eigene Arbeit einzuordnen.

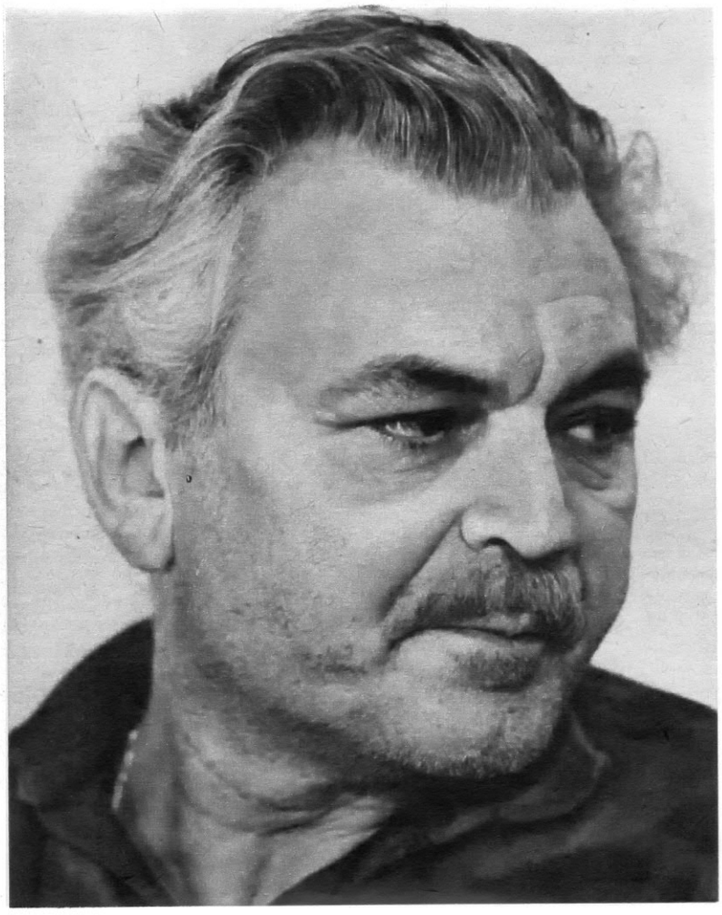
(Das Gespräch führte MANFRED HEIDICKE)

Sergej Bondartschuk zu Dreharbeiten in der DDR:

„Für diese Rolle hatte ich sofort Feuer gefangen"







Nicht zum ersten Mal weilt der bekannte sowjetische Regisseur und Schauspieler Sergej Bondartschuk in der DDR. Aber zum ersten Mal übernahm er eine Rolle in einer künstlerischen Produktion des DDR-Fernsehens, in dem zweiteiligen Fernsehfilm „Ernst Schneller", den Rudi Kurz nach einem eigenen Drehbuch zur Zeit realisiert. Er berichtet aus dem kampferfüllten Leben des deutschen Arbeiterführers Ernst Schneller, den die Faschisten 1944 ermordeten.

In einem Gespräch mit Journalisten äußert sich Sergej Bondartschuk zu seiner Rolle: „Ich spiele den sowjetischen General Sotow, der 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen mit Ernst Schneller zusammentraf. Sie wurden zu Freunden und Kampfgefährten in der illegalen Arbeit."

Bondartschuk spricht von einer interessanten Rolle, deutet immer wieder darauf hin, wie sehr es ihn reizt, diesen Mann darzustellen. Bereits beim Lesen des Szenariums habe er Feuer gefangen. Er freut sich auch auf die Zusammenarbeit mit Horst Schulze, dem Darsteller des Ernst Schneller. „Wir hatten ja schon einmal in einem Film mitgewirkt, in ‚Wahl des Zieles', ohne uns jedoch bei den Dreharbeiten begegnet zu sein."

Weitere Fragen betreffen Sergej Bondartschuks Verhältnis zum sogenannten Kriegsfilm. „Sie kämpften für die Heimat" wird als ein Beispiel genannt. Der Begriff Kriegsfilm gefällt Bondartschuk überhaupt nicht. Antikriegsfilm würde den Sachverhalt genauer bezeichnen. „Wichtig erscheint mir, der jungen Generation, die das alles nicht mehr miterlebt hat, die Wahrheit über den Krieg zu sagen. Keineswegs aus dem Blickwinkel eines aufregenden Abenteuers, aber auch nicht im Sinne deklamatorischer Heldenverehrung. Nehmen wir als Beispiel ‚Sie kämpften für die Heimat'. Was interessierte mich da an der Haltung sowjetischer Soldaten? Ihre Standhaftigkeit, ihr Mut, ihr unerschütterlicher Glaube an den Sieg der gerechten Sache. Die Charaktere dieser Soldaten waren von Interesse, ihre individuellen Bewährungssituationen. Andererseits darf man daraus nicht den Schluß ziehen, Antikriegsfilme müßten einen zahnlosen Pazifismus propagieren."

In diesem Zusammenhang kommt das Gespräch auch auf Scholochow. Mit „Ein Menschenschicksal", der ebenfalls nach einer literarischen Vorlage dieses Schriftstellers entstand, hatte Sergej Bondartschuk als Regisseur debütiert. Wie wichtig ihm dieser Film gewesen ist, verdeutlicht sich in den Worten: „Für mich als Regisseur und Darsteller hatte die Begegnung mit Scholochow ausschlaggebende Bedeutung. Der Film ‚Ein Menschenschicksal' vermittelte mir grundlegende Erkenntnisse über das Volksleben in der Kunst."

Der Name eines weiteren Schriftstellers fällt: Anton Tschechow. In zwei Produktionen, die nach Werken Tschechows entstanden, hatte Bondartschuk mitgewirkt, in „Die Grille" und in „Onkel Wanja". Ein neuer Film steht kurz vor Abschluß der Dreharbeiten. Ihm liegt Tschechows Erzählung „Die Steppe" zugrunde. „Natürlich fühle ich mich auch zu Tschechow besonders hingezogen", betont Bondartschuk. „Im Grunde sind es drei Schriftsteller, die mich in meiner künstlerischen Arbeit anregten: Tolstoi, Tschechow und Scholochow."

Nach Einzelheiten des Films „Die Steppe" wird gefragt. „Was ich jetzt sage, erscheint vielleicht etwas kühn. Auch in der Literaturwissenschaft gibt es da keine Bestätigungen oder Anhaltspunkte. Für mich deuten sich zwischen ‚Sie kämpften für die Heimat' und ‚Die Steppe' Gemeinsamkeiten an. Auf den ersten Blick mag das ganz unbegründet erscheinen. Zunächst einmal ist bekannt, welch großen Einfluß diese Erzählung auf Scholochow ausübte. In ‚Sie kämpften für die Heimat' rückt ein viertägiger Marsch in den Mittelpunkt der Handlung. Dargestellt werden menschliche Bewährungen unter den Bedingungen des Krieges. Tschechows Erzählung hat eine viertägige Reise durch die südrussische Steppe zum Inhalt. Bewährungssituationen werden hier durch ein Gewitter beeinflußt. Gemeinsames? Es enthüllt sich für mich in den Beziehungen zwischen Mensch und Natur, zwischen Mensch und Heimat."

Seit „Ein Menschenschicksal" hat Sergej Bondartschuk in fünf Filmen Regie geführt, ohne dabei als Schauspieler in den Hintergrund zu treten. „Ich denke gar nicht daran, eins zugunsten des anderen aufzugeben", beantwortet er die Frage nach weiteren künstlerischen Plänen. „Da findet eine gegenseitige Bereicherung statt, die ich nicht mehr missen möchte."

MANFRED HEIDICKE

Arbeitsfoto zu dem Fernsehfilm „Ernst Schneller" mit Sergej Bondartschuk, Horst Schulze und Regisseur Rudi Kurz
Fotos: Blasig (2); Nickel (2)

Plädoyer für die menschliche Wärme

„Die unverbesserliche Barbara"

Die Entwicklung Lothar Warnekes als Drehbuchautor und Regisseur nötigt Respekt ab: zäh und beharrlich gestaltet er in seinen Filmen Geschichten über das Zusammenleben von Menschen in unserer Gesellschaft. Er macht es sich dabei immer wieder von neuem schwer: für seine Fabeln nimmt er nichts Spektakuläres, Außergewöhnliches, Überdurchschnittliches zu Hilfe; er sucht konsequent im Alltag nach gewöhnlichen, unsensationellen und damit für den Zuschauer unmittelbar vergleichbaren Geschichten. Warneke hält seinen Blick dafür erstaunlich frisch. Er sieht sogar immer genauer hin und wird schärfer und präziser in der Erfassung des Dialektischen im Leben. Der Reichtum der Widersprüche, ihre Einheit, ihre vielerlei Auswirkungen und Vielfalt in den Verästelungen nehmen in seiner Sicht zu. Und wesentlich: seine Darstellung des Widersprüchlichen erfährt ihren hohen Wert vor allem dadurch, daß Warneke immer die Widersprüche als Momente und Ergebnisse der Bewegung, der Entwicklung, des Fortgangs im Leben sieht. Das macht für mich an „Die unverbesserliche Barbara" einen großen Reiz des Filmes aus.

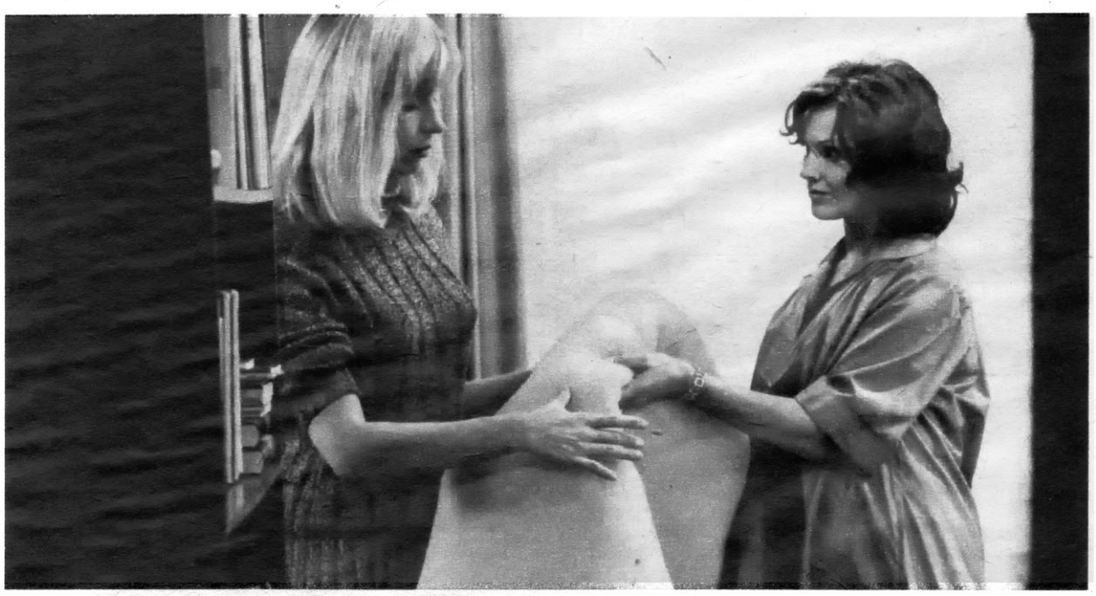
Denn – auf den ersten Blick gesehen – geht in der behutsam und mit viel Gerechtigkeit für die Figuren erzählten Handlung sehr vieles kaputt: Barbaras Ehe, ihres ehemaligen Mannes Berufsarbeit. Barbara fehlt am Ende – trotz des persönlichen Erfolgs (die neue Schwimmhalle) – die intakte, menschlich bereichernde Partnerschaft. Die neue Verbindung Herberts offenbart schon in ihren Anfängen eher Bedenkliches als Aufbauendes. Aber diese Tiefpunkte werden dialektisch gestaltet: sie sind Etappen, Durchgangsstationen von Entwicklungen, die durch Widersprüche bestimmt werden. Nicht lineare oder mathematische Fabelführung, sondern Reichtum des Lebens in seiner Bewegung sind Warnekes Sache. Gerade diese Gestaltung weist weit über die (Fabel-) Perspektive der Figuren – auch nach Filmschluß – hinaus.

Diese Grundhaltung Warnekes halte ich auch deshalb für wertvoll, weil sie ihm hilft, die wirkliche Bewegung des Lebens zu erfassen und daraus die Gestaltungsmittel für die filmische Umsetzung zu gewinnen. So bleibt er mit erstaunlicher Konsequenz durchweg bei Originalschauplätzen. So baut er keine kunstvollen Arrangements, sondern gruppiert seine Figuren in die Abläufe des Alltags hinein. So besetzt er seine Rollen mit Schauspielern, die natürlich, ohne Glätte, unverbildet und eher herb ihre Gestalten aus Lebenssituationen entwickeln können. Er läßt sie „laufen" und folgt ihnen mit der Kamera. Er beobachtet sie gleichsam für den Zuschauer, auf daß der Zuschauer sie ebenfalls und ebenso beobachte. Rollenbewertung ist damit notwendigerweise eng an die schauspielerische Leistung gebunden. Und die Komposition des Films – z. B. auch durch die Montage – leitet sich ebenfalls von dieser Lebensnähe ab. Das alles ist kein Naturalismus, sondern verrät hohe Kunstfertigkeit und Geschmack. Da gehen zwei Menschen, Barbara und Herbert (fast ideal von Cox Habbema und Peter Aust gespielt), die sich liebten, eine Strecke Wegs gemeinsam. Sie hatten unterwegs nicht immer so aufgepaßt, wie es nötig war: Barbara hatte ihr Lebensziel zu sehr von Herbert abhängig gemacht, und dieser konnte sein „permanent schlechtes Gewissen" nicht überwinden oder wenigstens zu gemeinsamem Wollen umformen. Die späten Erkenntnisse retten nichts mehr, machen nur die Trennung schmerzlicher und schwieriger. Beide zerbrechen nicht, sie wissen nun mehr über sich und werden dieses Wissen nutzen. Sie haben menschliche Wärme, aber sie brauchen selbst auch welche. Der Film beweist schlüssig, daß diese menschliche Wärme im ständigen Miteinander-Umgehen Tag für Tag behütet und gewonnen werden muß. Sie kommt nicht automatisch und bleibt nicht von selbst. Jeder muß Seins dazutun. Chancen dafür bietet unsere Gesellschaft für jeden.

So ziemlich alle Figuren in diesem Film machen diesen Zusammenhang erlebbar. Und ich fand gut, daß dabei ein sehr großes Spektrum an Möglichkeiten durch die Figuren und ihre Interpretation zu sehen war: die Schwiegermutter (glänzend gespielt von Hertha Thiele), der Meister Ferdi (eine schöne, wertvolle Arbeiterfigur, ebenfalls bestens interpretiert von Werner Godemann), die jungen angeworbenen Arbeiterinnen, ja sogar der Vater Evas (Ralph Borgwardt). Nur bei Eva, der „Neuen" von Herbert (Monika Hildebrandt), und bei Ekki, dem weltmännischen Freund (Eberhard Esche), schien mir die dramaturgische Funktion dieser Figuren das mögliche charakterliche Profil zu überdecken.

Ein guter Film also insgesamt, durchweg von der Persönlichkeit des Regisseurs geprägt, der auch sein eigener Drehbuchautor ist. Der Film macht nachdenklich und optimistisch zugleich. Er liefert keine Bekenntnisse und singt auch kein Hoheslied auf Heroisches. Er zeichnet das Leben nach und gestaltet es auf diese Weise mit. Er plädiert für die menschliche Wärme, für die es in unserer Gesellschaft jede Möglichkeit gibt.

GÜNTER AGDE



Szene mit Cox Habbema als Barbara und Monika Hildebrandt

Foto: DEFA-Ebert

In Archiven entdeckt

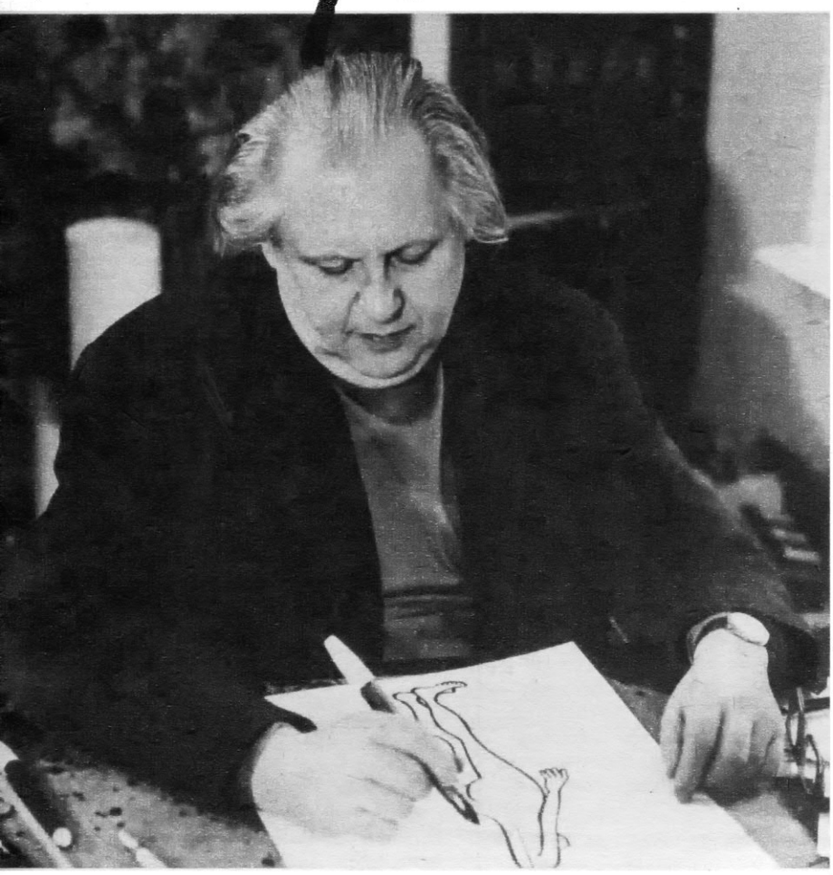
Proletarische Traditionen

im deutschen Film – das waren lange Zeit verschüttete, kaum noch bekannte Erinnerungen an die Zeit vor 1933. Die Goebbelssche „Reichsfilmkammer" vernichtete damals zahlreiche Dokumente proletarischen Kulturwillens. Erst etwa nach 1955 begann die Zeit der Neuentdeckungen – „Kuhle Wampe" von Dudow und Brecht, „Mutter Krausens Fahrt ins Glück" von Piel Jutzi wurden wieder aufgeführt. Solche Neuauffindungen kamen oft auf verschlungenen Wegen zustande – so wurde der Jutzi-Film in Dänemark entdeckt, groteskerweise hatte sich eine Kopie erhalten, weil der Film damals dort verboten worden war. Ein anderer wichtiger Film dieses Regisseurs, der Dokumentar-Spielfilm „Hunger in Waldenburg" (1928, Buch Leo Lania) konnte in seiner englischen Fassung erworben werden. Andere Titel wie der Prometheus-Streifen „Jenseits der Straße" – Foto – von Leo Mittler oder Werner Hochbaums „Brüder" – erst 1973 in der „Camera" wiederaufgeführt – wurden mit Hilfe tschechischer und sowjetischer Archive gerettet. All diese genannten Filme und noch einige mehr konnten die DDR-Filmclubs und die Besucher der „Camera" ab Anfang der sechziger Jahre sehen. Außer dem deutschsprachigen Tonfilm „Kuhle Wampe" standen freilich einem „normalen" Einsatz der genannten Filme deren stumme Fassungen und die zumeist fremdsprachigen Zwischentitel entgegen. Ab 1974 besteht beim Fernsehen eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Ullrich Kasten, die die mühsame, aber lohnenswerte Aufgabe übernahm, proletarische Filmtraditionen unserem Publikum zu erschließen. Neben neuen Fassungen entstanden hier solche Filmessays wie „Die rote Kamera" über die proletarische Filmbewegung oder „Eiapopeia und Klassenkampf" über die Darstellung von Arbeitern im Film jener Jahre. Die „Camera" zeigt im Rahmen dieser Serie in ihrem Frühjahrsprogramm die genannten Höhepunkte proletarischer Filmbewegung in neuen Tonfassungen, gekoppelt mit einigen Fernseh-Filmessays zu diesem Thema.

r. f.

Foto: Staatl. Filmarchiv

UNprakTISCHES &



Unter diesem Titel entsteht zur Zeit im DEFA-Studio für Dokumentarfilme ein Film über zwei Karikaturisten aus der ČSSR. Adolf Born und Jiří Winter, der sich in seinen Zeichnungen „Neprakta" (der Unpraktische) nennt, leben beide in Prag.

Die Zeichnungen von Neprakta erscheinen seit 1948 allwöchentlich in der satirischen Zeitschrift „Dikobraz" („Stachelschwein"), die unserem „Eulenspiegel" vergleichbar ist. Seit 1948 hat er etwa 1500 Witze gezeichnet, unzählige Bücher illustriert und war sich auch nicht zu schade dafür, seinen Humor der Werbeindustrie zur Verfügung zu stellen. Neben seiner Arbeit ist er ein leidenschaftlicher Sammler von ostasiatischen Kunstgegenständen und ein auch unter Fachwissenschaftlern geschätzter Amateuranthropologe. Sein Haus in Prag ist angefüllt mit zahllosen Kunstwerken und seltsamen Gegenständen. Und doch hat diese Ansammlung von schönen, seltenen und grotesken Dingen nichts museales, denn jedes Ding ist einbezogen in den Lebensrhythmus des Karikaturisten. Das Haus umkleidet Neprakta wie ein zweiter Körper. Die Gegenstände kommen und erfüllen es, sie werden von den Wellen des Zufalls, des Wollens und des Glücks hereingetragen. Und so scheint es ganz natürlich, daß Neprakta mit vielen seiner Karikaturen historisch weit zurückgeht: in die Antike oder zu den „alten Rittersleut'". Im historischem Gewande werden Modetorheiten und Schwächen unserer Gegenwart aufgedeckt. Das Haus von Neprakta in Prag ist das Haus eines zeichnerischen Chronisten unseres Alltags.

Adolf Born ist nicht nur einer der besten, sondern auch einer der erfolgreichsten tschechoslowakischen Künstler. Er hat 35 Zeichentrickfilme geschaffen, 105 Bücher illustriert (Als sein schönstes Buch mit Karikaturen bezeichnet er selbst das 1975 im Eulenspiegelverlag erschienene „Bilderbuch der Verführungskunst". Dies scheint nicht nur seine eigene Meinung gewesen zu sein, denn 1975 wurde dieses Buch in unserer Republik zum „Schönsten Buch des Jahres" erwählt.), 30 Ausstellungen seiner Karikaturen wurden an vielen Orten der Welt veranstaltet, für das Ausrechnen seiner internationalen Ehrungen und Auszeichnungen mögen spätere Chronisten ihre Taschencomputer bemühen.

Ein altes russisches Sprichwort sagt: Lachen ist ein Bruder der Kraft. Adolf Born und Neprakta, denen dieses Wort Anspruch und Verpflichtung zugleich ist, werden in dem Film von Uwe Zeising und Detlev Tetzke persönlich und durch ihre Arbeiten vorgestellt. Vorsätzlich wollen die beiden Dokumentaristen

Jiří Winter – durch seine Zeichnungen als Neprakta (der Unpraktische) bekannt. – Foto oben links

Die Emanzipation der Frau aus der Sicht des Karikaturisten Neprakta (aus dem im Artia-Verlag erschienenen Buch „Männer in Harnisch"). – links und unten

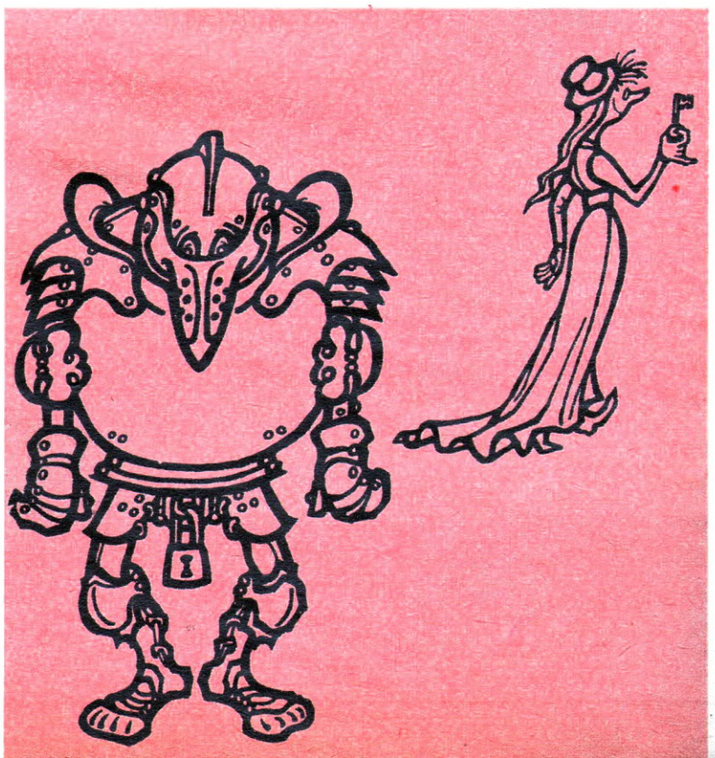
Der Karikaturist Adolf Born aus der ČSSR. – Foto oben rechts

Eine Lithografie aus dem Jahre 1975 von Alfred Born. – ganz rechts

Karikatur auf ein Bankett (Alfred Born). – rechts

Arbeitsfoto (v. l.): Die Dokumentaristen Detlev Tetzke und Uwe Zeising sowie Kameramann Klaus Schieber. – Foto rechts unten

Fotos: Brömsel (3)



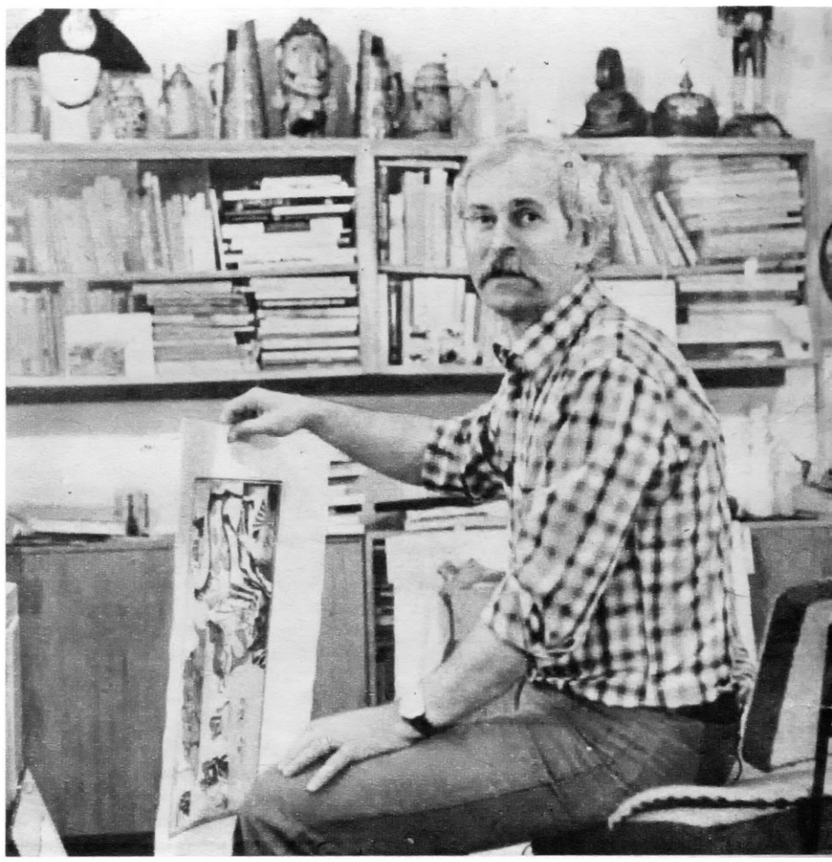
Born OGRAPHISCHES

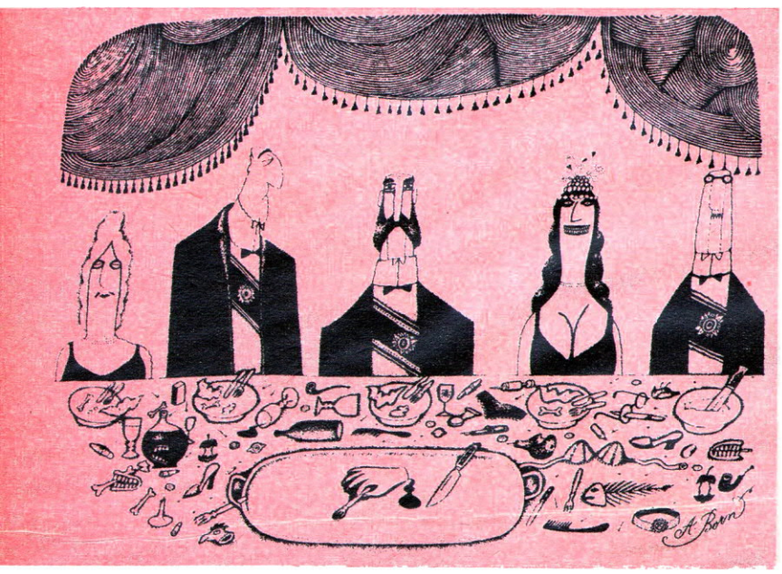
einen unterhaltsamen Film gestalten, sie haben sich vorgenommen, ihr eigenes großes Amüsement, das sie bei der Arbeit an diesem Film haben, auch zu einem Amüsement eines großen Publikum werden zu lassen. Möge es dabei nicht bei dem Vorsatz allein bleiben. Uwe Zeising und Detlev Tetzke beabsichtigen, in einer Folge von Kurzfilmen, Humor und Satire aus unseren sozialistischen Bruderländern in ihren vielfältigsten Formen unserem Publikum vorzustellen, da sie meinen, daß es dabei noch viele heitere Entdeckungen zu machen gibt. Sie haben bei ihren bisherigen Materialstudien überrascht feststellen müssen, daß trotz der individuellen Handschriften der Karikaturisten, lokalen und nationalen Besonderheiten, die sozialistischen Karikaturisten im thematischen Bereich die gleichen oder ähnliche Probleme aufgreifen und attackieren. Und so wenden sie sich gegen herzloses Administrieren und „seelenloses Bauen"; da werden alte und neue (Un)Sitten und (Miß) Bräuche im Freizeitverhalten entdeckt und herzerfrischend Selbstgenügsamkeit und einseitiges Konsumdenken attackiert. Da wird kein Blatt vor den Mund genommen, nicht einmal ein Zeitungsblatt. Und allen gemeinsam ist die Fähigkeit gegeben, sich selbst zu erkennen und nicht ganz ernst zu nehmen.

Uwe Zeising und Detlev Tetzke meinen: „Gerade die polemische Haltung der sozialistischen Künstler aus den befreundeten Ländern zeugt von ihrem Stolz und ihrem Selbstvertrauen. Ihre karikierenden Selbstdarstellungen – auch dann, wenn sie sich scheinbar ganz spezifisch tschechisch, bulgarisch, polnisch, ungarisch, russisch oder georgisch geben – ermöglichen es, unserem Zuschauer Bezüge zu seiner eigenen Situation und Person herzustellen. Lachend, schmunzelnd oder auch nur ein wenig nachdenklicher geworden, werden unsere Zuschauer ein Stück von sich besser begreifen lernen und spüren, daß viele Schläge ihrem eigenen Buckel galten. Die Sprache der sozialistischen Karikatur ist die verbindende Sprache von Freunden. Und so wollen wir mit unseren Reisen in andere Länder des Humors auch erzählen von der Nähe in der Fremde.

In unserem Film ‚Unpraktisches & Bornographisches' wollen wir unsere heiteren Souvenirs aus Prag präsentieren und oft sieht das mit Lachtränen verhangene Auge mehr, als der touristisch scharfe Blick durchs Teleobjektiv."

HENRY WENK





GOJKO

Er war Toka-ihto und Ulzana, Chingachgook, die Große Schlange, Tecumseh und Osceola. Als edler, kluger und – wenn nötig auch listenreicher Indianerheld, als tapferer Kämpfer und mutiger Reiter begeisterte er seit seiner Entdeckung vor mehr als zehn Jahren große und kleine Filmfreunde. Und das nicht nur in der DDR. Sie alle können sich auf ein neues Erlebnis mit dem Indianerdarsteller Gojko Mitić freuen. Noch 1977 sollen die Dreharbeiten zu einem neuen DEFA-Indianerfilm beginnen: „Severino von den Inseln" entsteht nach dem gleichnamigen Buch von Eduard Klein.

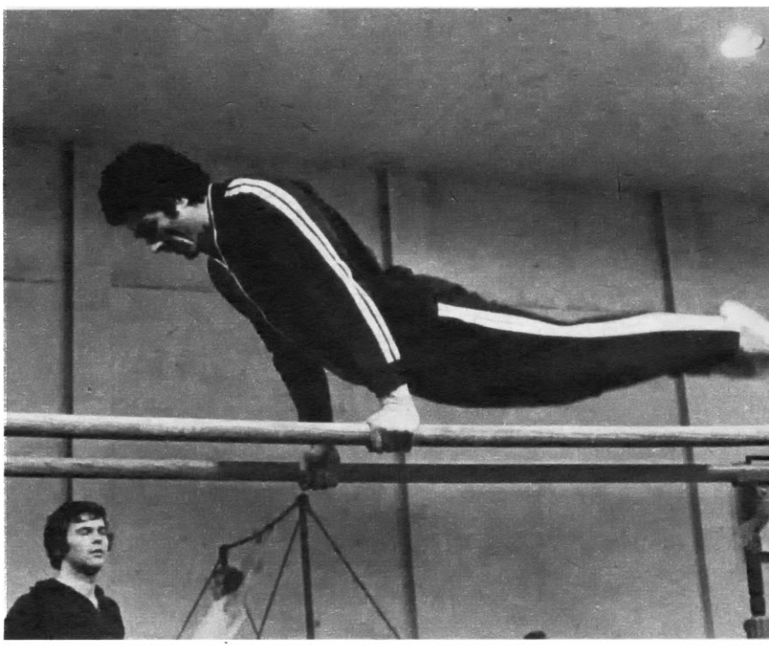
Aber Gojko Mitić ist dabei, sich auch in anderen Genres zu erproben. Kleinere Rollen in abenteuerlichen Stoffen („Visa für Ocantros", „Geheimnis der Anden", „Signale – ein Weltraumabenteuer") mochten vielleicht noch als nicht so sehr ernstzunehmende „Seitensprünge" gewertet werden. Spätestens jedoch, seit er im vergangenen Sommer 25mal vor ausverkauftem „Hause" im Harzer Bergtheater Thale als Spartakus im gleichnamigen Stück von Ottomar Lang auftrat, wußten seine Anhänger, daß er es ernst meinte. Oft genug hatte er in Interviews angedeutet, er wolle sich nicht ausschließlich auf Indianerrollen festlegen lassen – so sehr ihm diese Spaß machten und am Herzen lägen. Um die Weihnachtszeit sah man ihn als Partner von Inge Keller in der Fernsehverfilmung „Die Liebe und die Königin". Er spielte den schönen und korrupten Günstling der Maria Tudor. Für Gojko Mitić brachte die Arbeit an dieser variantenreichen Rolle mit sich, daß er sich in eine völlig andere Zeit hineindenken und hineinspielen mußte. An seiner Seite hevorragende Schauspieler und ein sehr genauer Regisseur – Martin Eckermann. All das brachte ihn ein gut Stück voran beim Entdecken neuer Möglichkeiten und Fähigkeiten.

☆

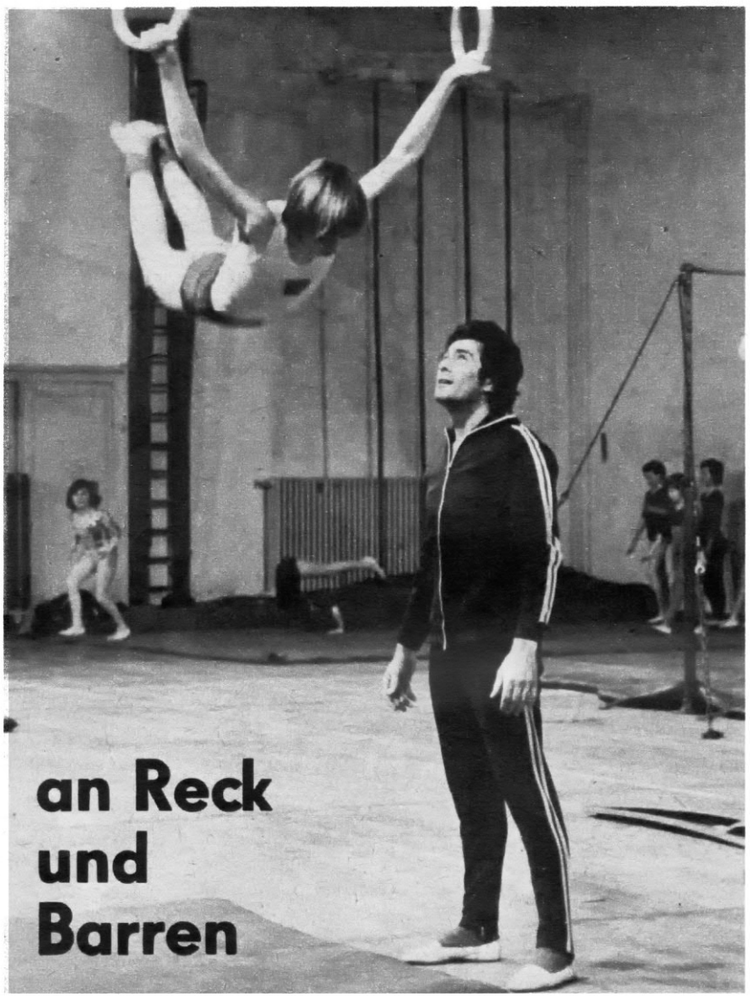
Demnächst werden wir auf dem Bildschirm wieder einen ganz neuen Gojko Mitić sehen. Der Peter Papenbold in dem Fernsehfilm „Zweite Liebe – ehrenamtlich" ist seine erste Rolle, die hier und heute spielt, eine Aufgabe also ohne Exotik und romantisches Kolorit. Was nicht heißt, daß sie deshalb uninteressant ist.

Gojko Mitić sagt: „Wenn man sich an Olympiaden oder Meisterschaften erinnert... Da hieß es sehr oft ‚Bronze für die DDR', ‚Silber für die DDR', ‚Gold für die DDR'. Mancher mag sich gefragt haben, wie solche Erfolge zu schaffen waren. Unser Film tut einen Blick hinter die Kulissen. Er will zeigen, wie das erreicht werden konnte, indem er von den vielen berichtet, die in täglicher Kleinarbeit Talente pflegen und dafür sorgen, daß sie wachsen. Im Mittelpunkt der Handlung steht Peter Papenbold, von Beruf Autoschlosser, ehrenamtlich Turnübungsleiter, einer von den vielen, die nicht im Rampenlicht stehen, die aber viel Freizeit für den Sport opfern, weil ihr Herz an den jungen Sportlern hängt. Eine Medaille hat er selbst nie überreicht bekommen. Aber in den Auszeichnungen der Spartakiadesieger steckt auch seine Arbeit." Außerdem – so der Hauptdarsteller weiter – habe ihm an der Rolle gefallen, daß der Peter Papenbold auch als Ehemann und Familienvater gezeigt werde. Das mache ihn menschlich und die Gestalt runder. Peter Papenbolds „erste Liebe", seine Frau, wird von Renate Blume gespielt.

Der Sport-Übungsleiter ist die erste Nicht-Indianerrolle, die speziell für Gojko Mitić geschrieben wurde. Die Idee hatte Fernsehdramaturg Ottomar Lang, und er stieß bei dem



Gojko Mitić als Turnübungsleiter in dem Fernsehfilm „Zweite Liebe – ehrenamtlich"
Fotos: Nickel (3), Hoelzke (2)



an Reck und Barren

Schauspieler auf viel Entgegenkommen. Eine nicht unwesentliche Voraussetzung für diese Aufgabe ist seine sportliche Vergangenheit. Schließlich wurde er als Student der Belgrader Sporthochschule für seine erste Indianerrolle bei der DEFA entdeckt. Auch der Drehbuchautor Wolfgang Held ist sportlich „vorbelastet". Er ist in seiner Freizeit Sektionsleiter einer Sportgemeinschaft.

☆

Frage an den Hauptdarsteller: War dieser Peter Papenbold – im Gegensatz z. B. zu den Indianergestalten – schwerer oder leichter zu spielen? Gojko Mitić lächelt und gesteht: „Schwer war es für mich immer dann, wenn ich vorturnen mußte, obwohl ich mich durch intensives Training auf die Dreharbeiten vorbereitet habe."

„Mußten Sie das nicht ohnehin auch für die Indianerfilme immer tun?"

„Ja, das schon. Aber hier waren doch spezielle sportliche Übungen an Geräten verlangt. Und da bekam ich zu spüren, daß auch im Sport in den letzten zehn Jahren eine große Entwicklung stattfand."

„Es hat mir großen Spaß gemacht, diese Rolle zu spielen", erzählt der Schauspieler weiter. „Einmal wegen des Anliegens und dann auch, weil ich mit Kindern und Jugendlichen zusammen spielen mußte. Sie sind doch mein erstes und mein bestes Publikum. Sie sind unbefangen und ehrlich, sagen offen ihre Meinung. Wenn ihnen etwas nicht gefällt, so heucheln sie nicht sondern kritisieren." Das sind Erfahrungen aus zahlreichen Foren und Diskussionen mit den Indianerfilmen.

Bewußt hat Regisseur Hubert Hoelzke die jungen Sportler vorwiegend mit Laien besetzt. Aus einer BSG in Berlin-Oberschöneweide kam eine komplette Kinderturnriege, die etwas älteren Sportler fand man in verschiedenen Gemeinschaften. Die Arbeit mit so vielen Nichtschauspielern war nicht immer ganz einfach. Zumal der angestrebte dokumentarische Inszenierungsstil jedes Ausweichen auf nachgebaute Szenerien im Studio und auch jedes Nachstellen von sportlichen Geschehnissen verbot. Es wurde ausgiebig geprobt und dann ging's hinein – live sozusagen – in die Sportereignisse. Die Spartakiade-Szenen z. B. wurden mitten in der Potsdamer Bezirksspartakiade gedreht. Während des laufenden Wettkampfprogramms marschierte z. B. Gojko mit „seinen" Sportlern inmitten der Spartakiadekämpfer durchs Stadion.

☆

Gojko Mitić zehnmal als Indianer, als Königin-Günstling Fabiano Fabiani, als Spartakus („Der begeistert mich seit meiner Kindheit, er war so etwas wie ein Vorbild für mich"), als Trainer Peter Papenbold . . . Die Aufzählung kann fortgesetzt werden. Ende März kehrte er von mehrwöchigen Dreharbeiten aus der Sowjetunion zurück. Janos Veiczi verpflichtete ihn für die Rolle des Partisanen Muratow in seinem Fritz-Schmenkel-Film „Ich will euch sehen". „Eine kleine, interessante Aufgabe", erzählt der Schauspieler und schildert begeistert den „richtigen russischen Winter", den sie in der Umgebung von Minsk vorfanden. Im Sommer steht ein weiteres Gastspiel in Thale auf dem Programm. Nach dem 76er Erfolg bot ihm der Intendant ein neues Engagement an: Er soll den Truffaldino in Goldonis beliebter und vielgespielter Komödie „Diener zweier Herren" darstellen, die für die Freilichtbühne bearbeitet wird. „Wissen Sie, das ist so eine schöne Rolle, da kann man schlecht nein sagen." Das sagt er, obwohl er sich im klaren ist darüber, daß viel Arbeit in den „Diener" investiert werden muß. Bei solcher Auslastung – bleiben da noch Wünsche offen? Für Gojko Mitić vorerst dieser: „Ich möchte gern mal einen richtigen Bösewicht spielen". Da die Regisseure zusehends mutiger werden und ihn erfreulicherweise auch gegen das bestehende „Chefindianer-Klischee" (das er so gern gar nicht hat) besetzen, dürfte sich dieser Wunsch in absehbarer Zeit realisieren lassen.

MARGOT ZIELINSKI

Zwölf fruchtbare Jahre

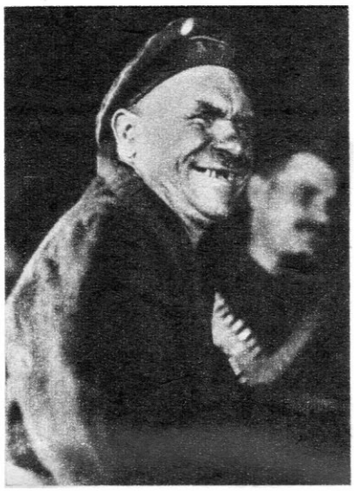
Aus der Geschichte des Meshrabpom-Filmstudios (4)

Zeit in Großaufnahme

Den Beginn der Geschichte des Sowjetfilms kennzeichnen besonders zwei Jahreszahlen – 1919: Lenin unterzeichnete das Dekret zur Verstaatlichung der Kinematographie; 1926: das Erscheinen zweier Meisterwerke auf den Leinwänden der Welt kündet davon, daß in dem jungen Sowjetstaat eine neue Periode der realistischen Filmkunst begonnen hatte, die Titel lauteten „Panzerkreuzer Potemkin" und „Die Mutter". Während Eisensteins Film über den Matrosenaufstand der Schwarzmeerflotte im Moskauer Goskino entstand, inszenierte Wsewolod Pudowkin die Filmbearbeitung des Gorki-Romans in den Ateliers der Internationalen Arbeiterhilfe (Meshrabpom). Beiden gemeinsam ist der historische Anlaß des Entstehens und des Inhalts – die zwanzigjährige Wiederkehr der revolutionären Bewegung, die 1905 das zaristische Rußland erschütterte. Gemeinsam ist gleichfalls der nachhaltige, bis in die Gegenwart reichende Erfolg dieser Stummfilme (von denen später auch vertonte Fassungen angefertigt wurden). Als 1958 anläßlich der Weltausstellung in Brüssel von einem internationalen Gremium die „12 besten Filme aller Zeiten" gekürt wurden, zählten hierzu ebenfalls beide Beiträge.

Pudowkin verfügte bereits über eine mehrjährige Filmpraxis, ehe er 1925 seine Tätigkeit bei „Meshrabpom-Rus" aufnahm. Er assistierte zuvor seinen Regie-Lehrmeistern Gardin und Kuleschow. Obwohl er zunächst Naturwissenschaften studierte und als Chemiker tätig war, fesselte ihn bald der Film als ein modernes technisches Mittel, künstlerische und gedankliche Eindrücke und Verallgemeinerungen zu verbreiten. Hier sah er auch zeitlebens ein dankbares Betätigungsfeld für die ihm eigene Experimentierfreude. Es gehört zu den filmhistorischen Verdiensten der leitenden Mitarbeiter von „Meshrabpom", daß sie mit der Auftragserteilung an Pudowkin zugleich mit ihm den Mut zum Risiko teilten. So konnte binnen dreier Jahre eine Filmtrilogie entstehen, die dem Thema der Revolution gewidmet war. Über sie schrieb der unlängst verstorbene italienische Regisseur Visconti: „Solche Werke wie ‚Die Mutter', ‚Das Ende von St. Petersburg' und ‚Sturm über Asien' sind gewaltige Achsen, um die sich der Realismus des Films weiterhin dreht." Zugleich, so möchte man ergänzen, erwiesen sich das Gesamtschaffen, die daraus resultierenden theoretischen Verallgemeinerungen (deren Herausgabe der Henschelverlag vorbereitet) wie überhaupt die durchgängige persönliche Verbundenheit Pudowkins zu „Meshrabpom" auch als künstlerische „Achse" dieses Studios, inbegriffen manche Mißerfolge oder fehlerhafte Auffassungen, die aus heutiger Sicht sich dennoch als diskussionswürdig erwiesen haben. Die Vielseitigkeit seiner schöpferischen Aktivitäten kam nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß Pudowkin ein enges Verhältnis zur Schauspielkunst fand und hierbei die besten Traditionen und Errungenschaften von Stanislawskis Künstlertheater für die Filmarbeit übernahm. Er bewies zudem selbst ein starkes darstellerisches Talent und stand mehrfach auch vor der Kamera; die reifste Leistung bot er in „Der lebende Leichnam", eine sowjetisch-deutsche 1929 entstandene Gemeinschaftsproduktion von „Meshrobpom" und „Prometheus" (Regie F. Ozep). Mit „Der Deserteur", einer Episode aus der deutschen Arbeiterbewegung, beschloß Pudowkin 1933 diese Schaffensperiode. Ihre Höhepunkte sind zugleich der engen Partnerschaft mit dem Kameramann A. Golownja, dem Autor N. Sarchi und dem Mitregisseur M. Doller zu danken.

K. LIPPERT



W. Baranowskaja und N. Batalow in der Gorki-Verfilmung „Die Mutter" (Bild ganz oben)

Pudowkin als Schauspieler in „Der lebende Leichnam" Szene aus „Das Ende von St. Petersburg" (Bild Mitte links)

Hauptdarsteller W. Inkishinow in „Sturm über Asien Der Nachkomme Dshingis-Khans" (Mitte rechts)

Szene aus dem Film „Der Deserteur" mit B. Liwanow Fotos: Archiv

Filme im Fernsehen

Slogan

Das Wort „Slogan" – zu deutsch Werbeschlagwort – spielt im Leben Pierres, eines Mannes in den besten Jahren, eine entscheidende Rolle. Als erfolgreicher Autor in der Werbefilmbranche tätig, hat er soeben in Venedig einen Goldpokal entgegengenommen. Und just in diesem Moment steht vor ihm Evelyn, eine junge attraktive Engländerin. Sie scheint dazu geschaffen, das Selbstbewußtsein eines nicht mehr ganz jungen Mannes aufs neue zu bestätigen. Bildhübsch, charmant – und was für Pierre das Wichtigste und Beglückendste ist –, sie ist ebenso verliebt in ihn wie er in sie. Neben seiner Arbeit existiert nur noch Evelyn für ihn. Doch nur im Märchen ist das Glück beständig. Der Alltag im Werbefilm-Geschäft verlangt auch von Pierre den ganzen Einsatz, um „in" zu bleiben. Ihm müssen immer neue verrückte Gags einfallen, um die übersättigten Konsumverbraucher der westlichen Welt durch Werbespots auf die Produkte seiner Auftragsfirmen aufmerksam zu machen. – Und da ist noch Françoise, Pierres angetraute Lebensgefährtin, die ihre Position verbissen verteidigt. Plötzlich macht sich auch der nicht geringe Altersunterschied zwischen Pierre und Evelyn bemerkbar... Wie will er all dies meistern! Ob er den Goldpokal, der ihm im Beruf treu bleibt, auch für sein privates Glück behalten kann? – Armer Pierre! Armer Pierre?

Jane Birkin und Serge Gainsbourg (Foto) spielen unter der Regie von Pierre Grimblat die Hauptrollen in der heiter-melancholischen Liebesromanze, die ihren Helden Pierre ein wenig karikiert. Sein Versuch, wie in der Idylle der Illustriertenwerbung zu leben, muß fehlschlagen: Der Slogan ist eben nur ein Werbeschlagwort, aber niemals die Wahrheit, mit der man leben kann oder muß.

H. W.

Metello

„Metello", Mauro Bolognis Spielfilm aus dem Jahre 1969, leitet eine neue Stufe im Schaffen dieses talentvollen italienischen Regisseurs ein. Nach dem gleichnamigen Roman von Vasco Pratolini entstand ein Filmkunstwerk, das in einer emotional bewegenden Familiengeschichte den Beginn der sozialistischen Arbeiterbewegung in Italien um die Jahrhundertwende widerspiegelt. Metello Salani, Sohn eines später bei der Arbeit tödlich verunglückten Anarchisten, der auf Arbeitsuche nach Florenz kommt, durchlebt alle wichtigen Stationen vom spontanen Aufbegehren bis zum bewußten Lohnkampf gegen die Unternehmer und ihre Willkürherrschaft. Ohne vordergründiges didaktisches Politisieren wird sichtbar, wie sich solidarisches Bewußtsein aufbaut und als entscheidende Waffe gegen die Herrschaft des Kapitals in Erscheinung tritt. Folgerichtig mündet Metellos Entwicklung in die bewußte Teilnahme am historischen Streik der florentinischen Maurer 1902. Hier wird Metello zum Führer seiner Kollegen.

Bolognini verknüpft – wie bereits in der literarischen Vorlage geschehen – Geschichte und individuelle Entwicklung Metellos. Besonders gelungen erscheint die Darstellung der Beziehungen zu Ersilia, seiner Frau: die erste Begegnung mit ihr; sein Wunsch sie zu heiraten, als er im Gefängnis ist; die Ehejahre bis zur Zuspitzung in ihrem Verhältnis, als Metello sie hintergeht usw. In der Gestalt dieser Ersilia, dargestellt von der schönen Ottavia Piccolo, begegnen wir einer italienischen Arbeiterfrau, die rein und unbeugsam, bedingungs- und kompromißlos in ihrer Liebe an der Seite ihres Gefährten lebt und mit ihm alle Höhen und Tiefen dieses Lebens durchsteht. – Für ihre Darstellungskunst wurde Ottavia Piccolo 1970 in Cannes als beste Schauspielerin ausgezeichnet. Als ihr Partner gab sein Filmdebüt Massimo Ranieri, ein bekannter Schlagersänger. Bolognini führt diesen relativ unerfahrenen Darsteller zu einer überzeugenden Leistung, die vor allem darin besteht, den im großen Entwicklungsbogen enthaltenen menschlichen Gefühls- und Gedankenreichtum in seiner Vielschichtigkeit ausgeprägt zu haben.

Ein sowjetischer Kritiker verglich die Figur des Metello mit Gorkis Pawel Wlassow. Das ist ein treffender Vergleich; denn beide verkörpern den Beginn einer neuen Phase organisierten Arbeiterkampfes. Von „Metello" führte Bolognis weiterer Weg als Regisseur zu „Bubu vom Montparnasse" (1970), „Mordanklage gegen einen Studenten" (1971) und „Libera, amore mio" (1973). Auch diese Filme kennzeichnen Bolognis sozialkritisches Engagement für den Fortschritt und Veränderungen überlebter gesellschaftlicher Verhältnisse. Mit „Metello", einer DDR-Premiere, setzt das DDR-Fernsehen seine Ausstrahlung von Filmen Mauro Bolognis fort.

R. H.

Die Filmothek

Fast ein Vierteljahrhundert und mehr als zehn Filme liegen zwischen Fellinis (unser Foto) 1973 entstandenem „Amarcord" (zur Zeit in den Filmtheatern zu sehen) und seinem ersten selbständigen Regiedebüt „Der weiße Scheich" (gedreht 1952). In dieser Zeit hat sich aus dem vielseitig interessierten und begabten zweiunddreißigjährigen jungen Mann der weltberühmte Regisseur von „La Strada", „8½", „Das süße Leben" u. v. a. Titel entwickelt. Die bisher schon stattliche Zahl seiner Filme ist immer von hoher künstlerischer Qualität gewesen und die weiteren Werke dieses Meisterregisseurs lassen sicher noch einiges erwarten.

In der „Filmothek" ist nun „Der weiße Scheich" zu sehen, ein unterhaltsamer, parodistischer Film, der die Erlebnisse eines jungvermählten Paares, dessen kurze Hochzeitsreise nach Rom führt, schildert. Die junge, naive Frau nutzt einen günstigen Augenblick, sich vom Hotel und vom Gatten zu entfernen, um den von ihr so umschwärmten und verehrten Star Rivoli aufzusuchen. Damit beginnen die Ärgernisse für den peniblen jungen Mann, der nicht nur seine verschwundene Frau vor den neugierigen Verwandten verheimlichen muß, sondern auch seinen ausgeklügelten Besuchsplan gefährdet sieht. Wie er versucht, seine Frau wiederzufinden, und wie diese ihrem Abgott Rivoli begegnet, ist amüsant und unterhaltend anzusehen. Das Reizvolle an diesem Fellini-Film aber ist, daß man vielen Sequenzen, Figuren und Details seiner späteren Filme schon hier begegnet, daß sein Symbolismus, seine Vorliebe für Mystisches und seine schier unerschöpfliche Phantasie erkennbar sind. In den Hauptrollen spielen Alberto Sordi, Brunella Boro und in einer winzigen Nebenrolle ist auch Fellinis Frau und häufige Hauptdarstellerin Guiletta Masina zu sehen

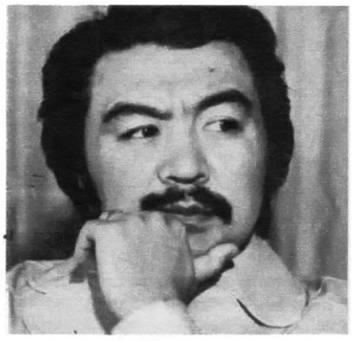
K. F.

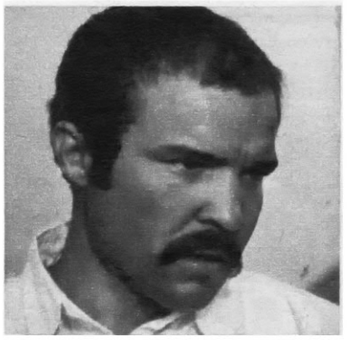
demnächst im Kino

...alles schnuppe

„Eine einfache Geschichte zu erzählen, zu der viele Menschen Beziehungen durch persönliche Erlebnisse herstellen können und die etwas von der Wichtigkeit vermittelt, die der Aufmerksamkeit für menschliche Beziehungen zukommt", so charakterisiert der sowjetische Regisseur und Schauspieler Sergej Nikonenko seine Absicht. Erzählt wird die Geschichte vom Kombinefahrer Stepan und seiner Frau Lida, die in einem Dorf leben. Im Grunde sind die Charaktere der beiden recht verschieden. Stepan neigt zu einer poltrigen Direktheit, in manchen Situationen ist er fast hilflos. Dagegen sind Lidas Lebensäußerungen von empfindsamer Sensibilität geprägt. Verständlich, daß ihr Zusammenleben von Konflikten überschattet ist. Durch das Auftauchen eines Studenten gewinnen Bewährungshaltungen an dramatischer Zuspitzung. Intensive Selbstprüfung setzt ein. Ein neuer Anfang . . .? Auffallend an Nikonenkos Film ist die subtile Beschreibung menschlicher Verhaltensweisen. Eine realistische Beobachtung drückt sich da aus. Auch das Darstellerduo Lidija Fedossejewa-Schukschina, Sergej Nikonenko trägt wesentlich zur psychologischen Vertiefung der Geschichte bei.

Regie: Sergej Nikonenko; Buch: Wiktor Mereshko; Kamera: Michail Agranowitsch, Wladimir Sachartschuk; Darsteller: Lidija Fedossejewa-Schukschina, Sergej Nikonenko u. a.; Format: Totalvision Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR





Kleines Filmlexikon

Cooper, Gary – 1901–1961 – gehörte zu den großen Stars des amerikanischen Films seit Anfang der 30er Jahre bis zu seinem Tod. Ohne schauspielerische Ausbildung begann er in Hollywood in kleinen Cowboy-Rollen und arbeitete sich langsam in die Spitzengruppe vor. Nach seinem ersten bedeutenden Erfolg mit Marlene Dietrich in Josef von Sternbergs Film „Herzen in Flammen" eroberte sich Cooper im Laufe seines dreißigjährigen Wirkens alle Genres und entwickelte sich zu einem beachtenswerten Schauspieler.

Filme: Der Adler (1925), Der Virginier (1929), Herzen in Flammen (1930), Straßen der Weltstadt (1931), In einem andern Land (1933), Treffpunkt Paris (1934), Bengali (1935), Der Held der Prärie (1937), Die Abenteuer des Marco Polo (1937), In die Falle gelockt (1940), Sergeant York (1941), Hier spricht John Doe (1941), Wem die Stunde schlägt (1943), Spiel mit dem Schicksal (1946), Sturm über dem Pazifik (1948), Todfeindschaft (1950), Zwölf Uhr mittags (1952), Der Garten des Bösen (1954), Vera Cruz (1954), Lockende Versuchung (1956), Ariane – Liebe am Nachmittag (1957), Der Galgenbaum (1958), Ein Mann in den besten Jahren (1958), Sie kamen nach Cordura (1959), Ein Mann geht seinen Weg (1961).

Schamschijew, Bolotbek – 1942 geboren – arbeitete zunächst als Ton- und Regie-Assistent beim Kirgisfilm, im Studio von Frunse. Dann studierte er an der Moskauer Filmhochschule. Bereits mit seiner Diplomarbeit, dem Dokumentarfilm „Manaßtschi" errang er auf dem Oberhausener Festival einen der Hauptpreise. Nach dem Studium kehrte er nach Frunse zurück und begann etwa zur gleichen Zeit wie Tolomusch Okejew als Regisseur zu arbeiten, schuf einige Dokumentarfilme und seit 1970 Spielfilme. Schamschijew gehört zu den begabtesten der jüngeren Regisseure in der Sowjetunion. Seine Filme haben mit dazu beigetragen, dem Studio Kirgisfilm (es ist eines der jüngsten des multinationalen sowjetischen Filmwesens) schnell zu Ansehen und Anerkennung zu verhelfen.

Filme: Der Hirte (1965), Manaßtschi (1965), Der Schuß am Karasch-Paß (1970), Roter Mohn vom Issyk-Kul (1971), Der geheimnisvolle Fremde (TV-Film), Echo der Liebe (TV-Film), Der weiße Dampfer (1976)

Texte: M. Heidicke, J. Reichow
Fotos: Progress

Deneuve, Catherine – 1943 in Paris geboren – zählt heute zu den Weltstars im westlichen Film und hat in allen Ateliers, in Paris, London, Hollywood und Rom, gearbeitet. Aus einer Schauspielerfamilie stammend begann sie mit 16 Jahren im französischen Film, spielte zuerst vornehmlich in Unterhaltungsstreifen. Später wurde sie von den führenden Regisseuren, und das nicht nur wegen ihrer Schönheit und Ausstrahlung, für Hauptrollen verpflichtet. So arbeitete sie u. a. unter Buñuel, Polański, Truffaut und Ferreri.

Filme: Junge Rosen im Wind (1956), An einem heißen Nachmittag (1960), Die Pariserinnen (1962), Laster und Tugend (1963), Die Regenschirme von Cherbourg (1963), Jagd auf Männer (1964), Die Leute vom Fluß (1965), Ekel (1965), Leben im Schloß (1965), Die Geschöpfe (1966), Die Fräulein von Rochefort (1967), Belle de jour – Schöne des Tages (1967), Hemmungslose Manon (1967), Benjamin – Aus dem Tagebuch einer männlichen Jungfrau (1968), La Chamade – Herzklopfen (1968), Das Geheimnis der falschen Braut (1969), Tristana (1969), Nacht in der Stadt (1972), Ein Polizist (1972), Das bedeutendste Ereignis (1973), Berühre nicht die weiße Frau (1974), Taten der Leute zum Guten (1974), Straßen der Weltstadt (1975), Die Entfesselten (1975), Die schönen Wilden (1975), Ein Hauch von Zärtlichkeit (1976).

Madaras, Jozsef – 1937 in Rigmány geboren – kam nach einer kurzen Tätigkeit als Gärtner an die Theater- und Filmhochschule von Budapest. Nach dem Studium spielte er an den Theatern von Györ und Szeged, danach kehrte er in die ungarische Hauptstadt zurück und wirkte am Déry-, Attila-Jozsef- und am Thalia-Theater. Jetzt gehört er zum Ensemble das National-Theaters. Im Film zählt er zu den bekanntesten Synchronsprechern. Seit 1962 filmt er und wurde vor allem von M. Jancso mehrfach herangezogen und mit wesentlichen Aufgaben betraut.

Filme: Auf den Dächern von Budapest (1962), Das Land der Engel (1962), Die lieben Mitmenschen (1962), So kam ich (1965), Von Mittag bis Morgengrauen (1965), Die Männer in der Todesschanze (1966), Kalte Tage (1966), Vater (1966), Viel Lärm um Othello (1967), Sterne an den Mützen (1967), Stille und Schrei (1968), Schimmernde Winde (1969), Der wundersame Kaftan (1969), Sirokko (1969), Gesicht (1970), Ritter des Bildschirms (1970), Agnus Dei (1971), Hallo Brüderchen (1971), Roter Psalm (1972), Der letzte Anlauf (1973), Kampflustige Mädchen (1974), Unbändige Heiducken (1974), Mit verbundenen Augen (1974), Meine Liebe – Elektra (1975), Zu Beginn der Zeiten (1975), Identifizierung (1975), Das Waisenkind (1976), Budapester Legende (1976).

Dieser USA-Film aus dem Jahre 1952 kommt erneut in unsere Kinos. Zweifellos dürfte der Publikumszuspruch nicht geringer sein als damals. Eine sogenannte Westerngeschichte: Der Boß einer Gangsterbande ist begnadigt worden. Jetzt will er sich an dem Mann rächen, der ihn seinerzeit wegen Mordes hinter Schloß und Riegel brachte. Es ist Sheriff Kane. Wie verhalten sich die Einwohner dieser Kleinstadt? Unterstützen sie ihn? Geschildert werden die Verhaltensweisen dieser Menschen; Angst, Feigheit und Egoismus verdeutlichen sich in diesem Zusammenhang. Sheriff Kane ist allein. Allein muß er den Kampf gegen die Gangster aufnehmen. Ein Film, der dramatische Spannung ins Spiel bringt, darüber hinaus aber auch konfliktreiche Entscheidungssituationen kenntlich macht. Eine Westernproduktion, die schematische Strukturen dieses Genres nicht nur variieren will.

Regie: Fred Zinnemann; Buch: Carl Foreman; Kamera: Floyd Crosby; Darsteller: Gary Cooper, Grace Kelly, Thomas Mitchell u. a.; Format: Normal/Schwarzweiß; Prädikat: P 14; Produktion: USA

Häuschen im Grünen gesucht

Die Sehnsucht des Menschen nach der Natur, nach idyllischer Erholung, nimmt manchmal gar merkwürdig-befremdliche Züge an. Ein eigenes Häuschen im Grünen muß es sein, nur dann glaubt man das Ziel aller Wünsche erreicht zu haben. Mit derartigen „kulturellen Aktivitäten" befaßt sich dieser Film aus der ČSSR. Auch unsere Familie bevorzugt die Einsamkeit am Waldesrand. Zunächst hat man nur den Status eines Untermieters; aber es gibt für die Leute aus der Stadt begründete Hoffnungen, bald das Besitzerrecht übernehmen zu können. Zwischenfälle sind allerdings nie auszuschließen. Eine Komödiengeschichte, die Haltungen solcher Naturfreunde ironisch attakkiert. Ihr Hang, verbunden mit einem Vorzeige-Renommier-Gestus, wird dem Gelächter preisgegeben.

Regie: Jiri Menzel; Buch: Z. Sverak, L. Smoljak, J. Menzel; Darsteller: Josef Kemr, Zdenek Sverak, Dana Kolarova u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: ČSSR

film echo

„MAMA, ICH LEBE"

Im Mittelpunkt dieses neuen Wolf-Films steht die Wandlung von vier jungen Deutschen mitten im Kriegsgeschehen des zweiten Weltkrieges. Erinnerungen an Wolfs Streifen „Ich war 19" werden wach. Während der Hauptheld Gregor Heckert in „Ich war 19" – kommunistisch erzogen – von Anfang an eine bewußte Entscheidung trifft, haben der Gymnasiast Becker, der Zimmermann Pankonin, der vom Artistsein träumende Briefbote Koralewski und der Theologiestudent Kuschke einen ganz anderen Ausgangspunkt für ihren Schritt an die Seite der sowjetischen Soldaten. Drehpunkt ihrer Wandlung ist die Erkenntnis – der sie anfangs ausweichen und später nach bitterer Erfahrung nachkommen, daß die Entscheidung gegen den Faschismus auch den Gebrauch der Waffe gegen die eigenen Landsleute einschließen muß.

Bernd Ohlenschläger, 1034 Berlin

Das ist ein Film, bei dem man spürt, daß hinter ihm eine Überzeugung steht, zudem eine, die auch die Anschauungen anderer achtet. Das kommt vor allem in der Gestaltung der Rollen des Theologiestudenten Kuschke und des Zimmermanns Pankonin zum Ausdruck. Die Geschichte der vier Deutschen wird glaubhaft und unaufdringlich erzählt. Der Film hütet sich wohltuend vor Verallgemeinerungen. Er ist vor allen Dingen ehrlich, er fordert einen überlegenden Betrachter, ist also anspruchsvoll. Er ist aber auch so inszeniert, daß er von jedem verstanden werden kann, ein wenig Bereitschaft dazu vorausgesetzt. Die Erzählweise fand ich einfacher als in „Ich war 19". Obwohl „Mama, ich lebe" weder ein „Unterhaltungsfilm" noch ein aktionsbetonter Streifen ist, wirkt er nie langweilig. Donatas Banionis, der als sowjetischer Offizier zu sehen ist, ist wiederum ein nachhaltiges Erlebnis.

Joachim Richter, 8122 Radebeul 2

Dieser neue Film von Konrad Wolf hat mich stark berührt. Es ist ein zutiefst humanistischer Film, der die Entwicklung der vier jungen deutschen Soldaten überzeugend gestaltet.

Harry Schulz, 113 Berlin

Es ist ein Film, über den es sich lohnt nachzudenken, zumal ich selbst zu dieser Generation gehöre. Mich beeindruckte das Charakterbild Kuschkes, mit seinen noch naiven Fragen über die Nachkriegszeit und das Wachsen und Werden. Ebenso Koralewskis ausgesprochenen Gedanken über die Frage seiner Zugehörigkeit.

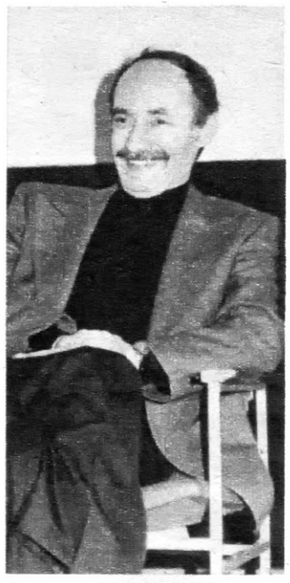
Günter Stange, 1321 Bruchhagen

film forum

„Bei uns zu Gast"

So hieß es nun schon zum vierten Male bei einer Veranstaltung des Filmklubs „Hans Klering" Dresden in der Studiobühne des Filmtheaters Prager Straße. Wiederum konnte Moderator und Verantaltungsleiter Gerhard Hoffmann in diesem bunten Film- und Unterhaltungsmagazin Prominente von Bühne, Film, Fernsehen und Funk vorstellen. Der Einladung zu dieser Veranstaltung waren Gerry Wolff (Foto rechts) und Hans Klering (Foto links) gefolgt. Ein kurzer Ausschnitt aus dem DEFA-Spielfilm „Die gestohlene Schlacht" leitete die Plauderei mit dem inzwischen 70 Jahre gewordenen Hans Klering ein. Doch von einem geruhsamen Rentnerdasein hält er nicht viel. Mit Enthusiasmus und Begeisterung erzählt er von der gegenwärtigen Arbeit und neuen Vorhaben. Da ist u. a. die Rede von Filmaufnahmen in der Sowjetunion, von seiner Tätigkeit in der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Man glaubt es Hans Klering gerne, wenn er meint: „Ich halt mich durch die Arbeit jung!". Auch für Gerry Wolff war es nicht einfach, angesichts der Fülle der Termine für Proben und Studioaufnahmen, den Tag für die Veranstaltung des Filmklubs freizumachen. Doch so konnte er Interessantes und Vergnügliches aus seiner Arbeit als Schauspieler, aber auch als Chansonnier, erzählen. Durch eine Szene aus dem DEFA-Indianerfilm „Tödlicher Irrtum" inspiriert, erkundigte sich der Interviewpartner Gerhard Hoffmann, ob Gerry Wolff denn ein spezieller Pferdefreund sei. Doch dieser entgegnete, er bevorzuge lieber einen kleinen Hund als Haustier, dieser sei viel verständiger als jenes Roß, auf dem er im „Tödlichen Irrtum" ein beträchtliches Stück des Weges zurücklegen mußte. Weitere Bestandteile dieses bunten Film- und Unterhaltungsmagazins waren neben Musikbeispielen auch Filmausschnitte aus „Orpheus in der Unterwelt", „Lots Weib" sowie aus dem Streifen „Der Kapitän", mit dem an den 75. Geburtstag Heinz Rühmanns erinnert wurde. Auch die heiteren und humoristischen Seiten des Magazins blieben nicht leer. Dafür sorgte Gerhard Hoffmann mit seiner Zeitungsschau zum Thema „Mitternachtsspitzen". Auch Lutz Stückrath alias Tobias Bremser in „T. B. und die Autos" sowie der Trickfilm „Vater und die Studienhilfe" aus dem Dresdener Studio für Trickfilme verfehlten ihre Wirkung auf die Zuschauer nicht. Einige leicht frivole Szenen aus „Hostess" und „Paul und Paula" kündigten den für Ende des Jahres geplanten Beginn einer neuen Veranstaltungsreihe an, für die der Titel vielleicht lauten könnte „Frivoles nach 10" — aber natürlich: P 18!

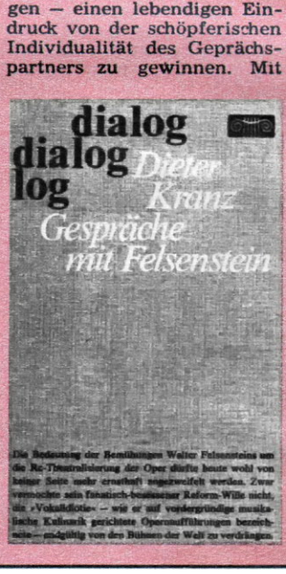
Gerd Hedderich, 8072 Dresden



Breites Spektrum

Wiederholt konnte hier schon die dem Profil des Henschelverlags gemäße breite Palette seiner „dialog"-Reihe hervorgehoben werden. Diese Taschenbuch-Edition erwies sich rasch als Bereicherung des Verlagsangebots. Sie ist auch deshalb beachtenswert, da sich von den Einzeltiteln vielfältige Beziehungen, Anregungen, Verbindungen zwischen verschiedenen Kunstgattungen — direkt oder mittelbar — ableiten lassen. So verdienen einige neue „dialog"-Ausgaben schon darum unsere Aufmerksamkeit, weil sie, wenn auch nicht filmbezogen, das nahezu unbegrenzte Spektrum der darstellenden Künste bestätigen. In **„Gespräche mit Felsenstein"** legt der Publizist und Kritiker Dieter Kranz Niederschriften von Sendungen des Berliner Rundfunks aus einem Zeitraum von anderthalb Jahrzehnten vor. Der Herausgeber vermittelt, wie der Untertitel „Aus der Werkstatt des Musiktheaters" besagt, einen aufschlußreichen Einblick in Schaffensprobleme dieses hervorragenden Neuerers der Opernbühne. Die Form des Interviews ist besonders geeignet, aus persönlichen Aussagen — auch improvisierten Bemerkungen, Entgegnungen, Widersprüchen, selbstkritischen Äußerungen — einen lebendigen Eindruck von der schöpferischen Individualität des Gesprächspartners zu gewinnen. Mit Felsenstein sprach Kranz über die Inszenierungen von sieben Opernwerken. Ein Gedankenaustausch anläßlich Felsensteins 50jährigem Bühnenjubiläum beschließt die Auswahl. — Der sowjetische Autor Michail Rostschin gestaltete in **„Transportzug"** bittere Erlebnisse aus dem Jahre 1941. In Karl-Marx-Stadt fand die DDR-Erstaufführung statt; an einer Fernsehaufnahme der Inszenierung wird gearbeitet. Mit spürbarer Anteilnahme schrieb Armin Stolper das Nachwort zur Textwiedergabe. — In Zusamenarbeit zwischen dem Dramatiker Isidor Schtok und dem überaus vielseitigen Sergej Obraszow entstand — angeregt durch J. Effels Zeichnungen — das Stück für Puppen und Schauspieler **„Göttliche Komödie"**. Ansichten und Lebensdaten der Väter dieser originellen Version der Schöpfungsgeschichte werden im Nachwort von Manfred Nöbel vorgestellt.

K. L.



AUS DEN FILMKLUBS

Losansky-Filmografie

Nach dreijähriger intensiver Arbeit mit dem Film ging der Jugendfilmklub Burg an eine schwierige Aufgabe, an die Veranstaltungsreihe „Filmografie des Regisseurs Losansky". Der Regisseur hat bedeutende Kinderfilme geschaffen, die von seinem Publikum begeistert aufgenommen worden sind. Die Filmografie wurde nach einer gründlichen Vorbereitung Anfang 1977 begonnen. Folgende Streifen erfahren dabei ihre Wiederaufführung: „Euch werd' ich's zeigen", „Die Suche nach dem wunderbunten Vögelchen", „Blumen für den Mann im Mond", „... Verdammt ich bin erwachsen ...", „Der Revolver des Korporals", „Das Geheimnis der 17" (Foto). Zu jeder Aufführung werden eine Einführung gehalten und ein Gespräch über den Film durchgeführt. Das hat den Zweck, die Zuschauer auf die Problematik des Films aufmerksam zu machen. Die Filmografie hat die Aufgabe, das Schaffen des Künstlers Losansky zu würdigen. Sie findet ihren Abschluß mit der Premiere seines neuen Films „Ein Schneemann für Afrika".

Ronald Becker, 327 Burg

Mitternachts-Diskussion

Einen Höhepunkt für den Filmklub Kirchberg stellte die Aufführung des Filmes „Beethoven — Tage aus einem Leben" dar. Zum anschließenden Künstlergespräch konnte von den Diskussionsteilnehmern Dr. Franz Jahrow, der Dramaturg des Filmes, begrüßt werden. In der lebhaften und sehr sachkundig geführten Aussprache wurde einhellig die Feststellung getroffen, daß dieser Streifen künstlerisch sehr gelungen ist, daß man über dieses Kunstwerk einen besseren Zugang zu Beethoven findet. Dr. Jahrow mußte bis weit nach Mitternacht Fragen zu Schaffensproblemen, zur Situation im nationalen Filmschaffen beantworten.

Konrad Schwarz, Kirchberg

Begegnung mit „Viktoria"

Mit zwei Voraufführungen des Fernsehfilms „Absage an Viktoria" vor der Bildschirmpremiere dehnte der Freundeskreis Film in Karl-Marx-Stadt seine Tätigkeit auf die Auseinandersetzung mit der Fernsehdramatik planmäßig aus. Lehrer, junge Arbeiter, Studenten und Frauen mehrerer Generationen waren wieder diskussionsfreudige Partner für den Schriftsteller Eberhard Panitz, Regisseur Celino Bleiweiß, die Darstellerin der Susanne, Jutta Wachowiak und den Fernsehdramaturgen Alfred Nehring (unser Foto) im Karl-Marx-Städter Pressekino und — an einem Sonnabendvormittag — im Filmtheater „Europa 70". Die Gespräche bescheinigten den Filmschöpfern, ihre „Absage an Viktoria" ohne Schwarzweißmalerei als dramaturgische Darstellung einer Variante der Größe unserer Menschlichkeit gestaltet zu haben. Das hohe küntlerische Niveau der literarischen Vorlage und ihrer Umsetzung als Fernsehfilm sollte Veranlassung sein, „Absage an Viktoria" bald auch in das Programm der Filmtheater aufzunehmen.

Addi Jacobi, Freundeskreis Film

Beitrag zur Filmerziehung

Ungefähr 2,2 Mill. Kinder und Jugendliche unserer Repbulik stellen den größten Teil des Filmpublikums im Kino und vor dem Fernsehapparat (es sind monatlich etwa 15 Filme, die durchschnittlich gesehen werden). Filmsehen und Musikhören sind weit mehr entwickelt als das Lesen. Dr. Hamisch, einer der führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Filmerziehung, bezeichnet Kinder und Jugendliche als „potentielle Kino- und Fernsehzuschauer von heute und morgen". Damit es nicht bloßes Filmansehen ist und damit diese Erziehungsmöglichkeit nicht ungenutzt bleibt, organisierte das Geraer Bezirkskabinett für Weiterbildung für Lehrer und Erzieher in Verbindung mit der Bezirksfilmdirektion auch in diesem Jahr einen einwöchigen Spezialkurs „Die Massenmedien Film und Fernsehen und Möglichkeiten ihrer bewußten Einbeziehung in die unterrichtliche und außerunterrichtliche Bildungs- und Erziehungsarbeit". Da gleichzeitig die VII. Kinder-Film-Woche in Gera stattfand, ergaben sich interessante Möglichkeiten der Durchführung dieses Kurses.

Pädagogen aus dem Bezirk Halle und Karl-Marx-Stadt nahmen die Möglichkeit wahr, Filme zu sehen, darüber mit Wissenschaftlern und Filmschöpfern zu sprechen und wertvolle Kenntnisse und Erkenntnisse mitzunehmen. Aufgeteilt in zwei Arbeitsgruppen absolvierten sie ein abwechslungsreiches und interessantes Programm. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Plan der Gruppe, die folgende Filme ansah: „Die große Reise der Agathe Schweigert", „Ottokar, der Weltverbesserer", „Moral der Banditen" „Der Hasenhüter", „Vermutungen über eine Flaschenpost", „Mein blauer Vogel fliegt", „Vera Romeyke ist nicht tragbar".

Nach dem Genuß, den der Film „Ottokar, der Weltverbesserer" allen bereitete, ergab sich die Möglichkeit, mit Regisseur Kratzert und Dramaturgin Deubener zu diskutieren. Es wurde eine lebhafte und durch den Film angeregte humorvolle Auseinandersetzung zwischen Filmschöpfern und Pädagogen. Alle waren sich einig, daß der Film über das Lachen zum Nachdenken führt und für Familienbesuche besonders geeignet ist. Für die Filmschöpfer wiederum war es aufschlußreich, nach zuvor durchgeführten Diskussionen mit Kindern zum erstenmal die Meinung von Pädagogen zu erfahren. Daß dieser Film ebenfalls bei den Kindern gut ankommt, geht aus der positiven Einschätzung der Kinderjury der Festtage hervor. Anders geartet war die Aussprache, die mit Dr. Bodag über den DEFA-Film „Mein blauer Vogel fliegt" geführt wurde. Mehrere Teilnehmer schätzten ihn als einen der besten Filme ein, die sie gesehen hatten; alle aber bezeichneten ihn als ein beeindruckendes Kunstwerk. Bei den Teilnehmern des Spezialkurses handelt es sich vorwiegend um Deutschlehrer; so konnte die Frage nicht ausbleiben, wie der Film am besten einzusetzen sei. Problematisch bleibt es, Jugendweiheteilnehmern diesen Film zu zeigen; wesentlich besser eignet er sich für die 9. Klasse nach Abschluß der Behandlung der Werke Bechers für die Zeit des Faschismus und nach Apitz' Roman „Nackt unter Wölfen". Als besonders gelungen wurde die Darstellung der polnischen Jungen bezeichnet und das Herausarbeiten des Schwerpunktes des Filmes: „Mensch sein und Mensch bleiben". Anhand der Auswertungen gab Dr. Bodag detaillierte Hinweise, wie dieser Film mit Jugendlichen diskutiert werden kann, wobei auf die verschiedenen Motive, die in diesem Film dargestellt wurden (Lieder, Zeichnungen, Brot, Flugzeug), auf das Thema der Solidarität und die Bedeutung der Arbeit für das „Menschbleiben" besonders eingegangen werden kann.

Auch der Film „Vera Romeyke ist nicht tragbar" regte zu lebhaften Auseinandersetzungen an. Dieser nach authentischen Vorgängen gedrehte Film ist heute aktueller als zur Zeit seines Entstehens. Das Problem des Berufsverbots in der BRD, die Darstellung der Arbeit einer liberalen Lehrerin, die einen lebensverbundenen Unterricht durchführen will, wurde in einem künstlerisch wertvollen Film, der natürlich für Pädagogen besonders interessant war, wirkungsvoll dargestellt.

Neben den Filmbetrachtungen wurde eine Reihe theoretischer Vorträge geboten, die von der Adaption epischer Literatur im Fernsehen über Fragen der ästhetischen Bildung und Erziehung durch Spielfilm und Fernsehfilm in der Schule bis zu Fragen der methodischen Arbeit mit künstlerischen Filmen im Unterricht und in der außerunterrichtlichen Arbeit reichte.

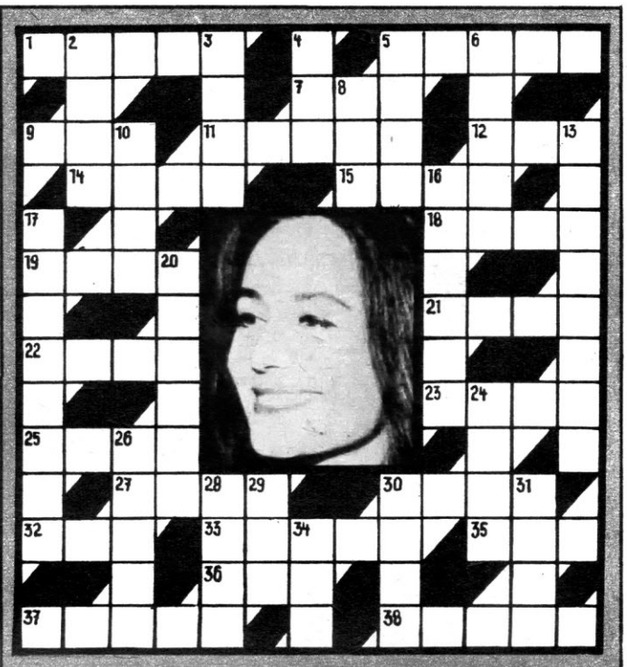
Einen Höhepunkt in der Arbeit des Spezialkurses und gleichzeitig der VII. Kinder-Film-Woche stellte die Aussprache „Film — Schule — Freizeit" dar, an der pädagogische Wissenschaftler, Filmschöpfer, Pädagogen und nicht zuletzt Vertreter der Abteilungen Volksbildung des Bezirkes und der Stadt Gera teilnahmen. In der Diskussion wurden verschiedene Fragen erörtert, vielfältige Probleme dargelegt und wertvolle Anregungen gegeben. Der Film, der zu Beginn der Veranstaltung gezeigt wurde und in dem eine Würdigung der Arbeit verschiedener Institutionen des Bezirkes bzw. der Stadt Gera gegeben wurde, zeigte die Bemühungen in unserem gesamten Bezirk und vor allem in der Stadt Gera, in der filmästhetischen Erziehung unserer Jugend Maßstäbe zu setzen. Es fehlte weder an kritischen Hinweisen noch an wertvollen Anregungen. Als Kriterium stand immer wieder die Frage im Mittelpunkt: Wie können wir noch bessere filmästhetische Bildung und Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen erreichen? Über den gelenkten Filmbesuch soll der spontane beeinflußt werden. Kinder brauchen kollektive Seherlebnisse. Der Film soll Vergnügen bereiten, soll Schöpfertum und Phantasie anregen. Es muß geeignetes Material für die Filmerziehung geschaffen werden.

Klaus Wagner, Gera

Aus eigenem Erleben

Zu einem außerordentlich interessanten Gespräch kam es nach der Aufführung des Konrad-Wolf-Flims „Mama, ich lebe" (Szenenfoto) zwischen Angehörigen der NDPD und ehemaligen Frontbeauftragten des Nationalkomitees „Freies Deutschland" im Karl-Marx-Städter Filmtheater Luxorpalast. Eine Reihe Gesprächspartner bestätigte aus eigenem Erleben, welche Rolle der Wandlungsprozeß in ihrem Leben gespielt habe, wie ihn Konrad Wolf an den vier jungen Soldaten in seinem Film zeige. Dies sei ein komplizierter Prozeß gewesen, der sich oft über zahlreiche Etappen in einem längeren Zeitraum abgespielt habe. Eine Vertiefung der Gedanken des Films stellten die Ausführungen der beiden Freunde dar, die anschaulich von ihren Einsätzen als Frontbeauftragte berichteten. Sie hatten die „Flucht nach vorn" gewagt und im sowjetischen Gefangenenlager mit dem Umdenken begonnen. Dann hatten sie Hunderten von deutschen Kriegsgefangenen die Wahrheit über den faschistischen Krieg vermittelt. In dieser Gesprächsrunde war man sich darüber einig, daß der Film zum Nachdenken anregt, daß er hilft, das Geschichtsbewußtsein zu vertiefen.

Walter Wagler,
90 Karl-Marx-Stadt



Waagerecht:

1. dt. Schauspieler (1907—1946) 5. DDR-Regisseur („Wie füttert man einen Esel?") 7. Sohn Noahs 9. Lebensgemeinschaft 11. afro-kuban. Tanz 12. Nordeuropäer 14. DDR-Dokumentarfilmregisseur 15. flüssiges Fett von Säugetieren 18. jap. Männername 19. DDR-Schriftsteller, Fernsehautor 21. ägypt. Göttin 22. männl. Vorname 23. lat.: im Jahr 24. Gebetsschlußformel 27. lat.: desgleichen, kurzum 30. Stadt im NW der UdSSR 32. Verkehrsmittel 33. ital. Regisseur 35. Abk. eines engl. Längenmaßes 36. griech. Buchstabe 37. dt. Maler und Grafiker (1471—1528) 38. engl. Astronom, errechn. den Neptun

Senkrecht:

2. Ehre 3. amerik. Regisseur („Früchte des Zorns") 4. Maßeinheit des elektr. Widerstandes 5. pers. Philosoph d. 11. Jh. 6. DDR-Schauspieler („Professor Mamlock") 8. Klostervorsteher 10. Nachtvogel 13. Ausstrudelung durch fließendes Wasser 16. Film von Protasanow 17. Widerhall 20. franz. Schauspielerin („Ein schönes Mädchen wie ich") 25. Gipfel in den Berner Alpen 26. Schauspielerin ungar. Herkunft 28. ung. Stadt 29. alkoh. Getränk 30. franz. Schauspielerin — Foto — („Hiroshima, mon amour") 31. DDR-Opernsänger 34. ung. Schauspielerin

Auflösung Heft 6/1977
Waagerecht:
1. Nunez 5. Ariel 8. Yorck 9. WHO 10. Tom 11. Lancaster 12. Nota 14. Ikon 16. Gd 17. Ac 20. Ebro 21. Ilja 22. Sadoveanu 26. Roh 28. Zio 30. ONO 31. Allio 32. Ost 33. Efeu 34. Watt

Senkrecht:
1. Newman 2. Neolit 3. Zyan 4. Erna 5. Akut 6. Iatrik 7. Lemmon 13. Aldo 14. Imai 15. Pesaro 16. Grashof 18. Clouzot 19. Bardot 23. Drau 24. Vale 25. Alow 27. one 29. Ist

+ Sammlerecke +

Verkaufe „Vom Werden deutscher Filmkunst" Bd. I u. II; „Geschichte des Films" Bd. 2; „Gelebt für alle Zeiten"; Starpostkarten; Ansichtskarten; Filmspiegel 1975—76; Schallplatten: Volker Zöllner, 58 Gotha, Brieglebstr. 19

Suche das Buch „20 Jahre DEFA-Spielfilm": Jürgen Conrath, 15 Potsdam, Hegelallee 6

Suche Plakate und Programme sowie Material über d. franz. Filmwelt zu kaufen: Sabine Müller, 756 W.-P.-St. Guben, Heinrich-Mann-Str. 13

Verkaufe Schauspieler- und Sängerfotos mit und ohne Autogramm: Renate Borrmann, 8712 Eibau, Schulstr. 55

Tausche Ansichtskarten: Dimo Tambukov, 4000 Plovdiv, Str. Hristo G. Danev 10a/VR Bulgarien

Biete etwa 1500 Programme von 1954—73 zum Kauf. Fehllisten an: R. Ziegler, 25 Rostock, Karl-Marx-Str. 63

Verkaufe IFK und Progress-Programme (nur Gesamtabnahme): Uwe Höntzsch, 7817 Schwarzheide-Ost, Fr.-Ebert-Straße 10

Tausche Autogramme, suche Autogrammadressen: Sabine Krankermann, 90 Karl-Marx-Stadt, Arthur-Strober-Str. 15

Verkaufe Sammlung von Schauspielerfotos, suche „Film- und Fernsehalmanach" Nr. 3: K. Gäbelein, 1136 Berlin, H.-Loch-Straße 359

Biete Filmprogramme 1957—75, Schallplatten sowie Mosaiks, suche Mosaik 73, 45—59: Fam. Linke, 90 Karl-Marx-Stadt, Südstr. 26

Suche Programme sowie Autogrammanschriften (Tausch möglich): H. Monow, 8072 Dresden, PSF 306

+ Briefwechsel +

Heidi Büchling, 18 J., 6202 Bad Liebenstein, Brunnenweg 4, Internat der Med. Fachschule

Rita Hildelrand, 15 J., 25 Rostock, Majakowskistr. 39

Lutz Kiebis, 22 J., 1055 Berlin, Marienburger Str. 6

Carola Blümel, 17 J., und Freundin Petra, 16 J., 89 Görlitz, Dresdener Str. 17

Rolf Flemming, 23 J., 49 Zeitz, Gärtnerstr. 32

Birgit Zinnram, 14 J., 808 Dresden, Lubminer Str. 35

Ilona Noack, 17 J., 1431 Neuglobsow, Haus „Dagow"

Bodo Wolfgang, 16 J., 1058 Berlin, Gneiststr. 7

Monika Krause und Freundin Marion Zorn, 17 J., 58 Gotha, Erfurter Landstr. 4, LWH „Käthe Kollwitz"

Wolfgang Walter, 17 J., 7501 Klein-Gaglow, Dorfstr. 4

Kerstin Weiß, 17 J., 5321 Oßmannstedt, Liebstedter Str. 10

Gerald Pretzsch, 17 J., 7144 Schkeuditz, Mühlberg 4

Irmgard Bahn, 22 J., 4321 Schwierstedt

Gabriele Wieprecht, 4405 Jeßnitz, Nordstr. 31

Ute Nicktisch und Freundin Sabine Wiegand, 16 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Lortzingstr. 47

Martina Walleck, 17 J., 301 Magdeburg-Cracau, Pfeifferstraße 10, DMH

Daniela Ringel, 18 J., 7561 Wilschwitz Nr. 18

Angela Lösel, 15 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Abendleite 12

Margitta Schickert, 18 J., 7561 Lauschütz, Kr. Guben

Fotos: DEFA-Göthe; DEFA-Spielfilmstudio, Hedderich (2). Schröder; FSP-Archiv

kurz belichtet

Eine Einbahnstraße

Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) in der BRD hat im Jahr 1976 für 287 abendfüllende Spielfilme Freigabebescheinigungen ausgegeben. Diese Institution, die sich Selbstkontrolle nennt, übt tatsächlich in Westdeutschland die Funktion des Zensors für alle Filme aus, die in den Kinos öffentlich gezeigt werden. Die freigegebenen Filme kamen im wesentlichen aus folgenden Ländern: BRD (49), USA (83), Hongkong (36), Frankreich (33), Italien (30), Großbritannien (29), Japan (4), Kanada (3), Spanien (3), Dänemark (3), Schweden (3). Aus den sozialistischen Ländern waren es je ein Film aus der UdSSR und aus Jugoslawien, die von der Zensur zugelassen wurden. Die Bevölkerung der BRD hatte demnach keine Möglichkeit, zum Beispiel Filme aus der DDR, aus Polen, der ČSSR, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Kuba im regulären Kinoprogramm zu sehen. Die Statistik läßt weiter erkennen, daß die geringe Zahl der in der BRD aus sozialistischen Ländern von der Zensur freigegebenen Filme nach der Konferenz von Helsinki weiter gesunken ist. Es sei dahingestellt, ob wir es hier mit einer gezielten Aktion zu tun haben, oder ob die westdeutschen Verleiher der Meinung waren, in den sozialistischen Ländern gäbe es keine Filme, die man in ihrem Lande zeigen könne. Eine solche Ignoranz würde natürlich die tatsächlichen Gegebenheiten übersehen.

Bleibt aber auch festzustellen, daß 1976 in den Kinos der DDR 4 Filme aus der BRD zu sehen waren, das heißt, daß sich auf diesem Sektor der kulturelle Austausch höchst einseitig vollzog.

Aus all dem ist ersichtlich, daß die DDR auch auf dem Gebiet des Films an einem kulturellen Austausch mit den kapitalistischen Ländern interessiert ist. Andererseits ist es aber ebenfalls eine Tatsache, daß den Filmen aus sozialistischen Ländern der Weg in die Kinos kapitalistischer Staaten weitgehend versperrt ist. Der Verweis auf die privatkapitalistische, auf maximalen Profit orientierte „freie" Filmwirtschaft dieser Länder kann doch schwerlich als ernsthaftes Argument akzeptiert werden, zumal wenn es darum geht, Empfehlungen von Helsinki zu realisieren.

HORST KNIETZSCH

Im Gefolge der Flut von Veröffentlichungen in der BRD über die Zeit des Faschismus, den Werken von Hitler, Goebbels und anderen Nazis – gedruckt oder auf Schallplatten –, wird seit kurzem eine neue Kriegsfilmwelle auf die Kinogänger losgelassen. Die Katastrophen spielen sich jetzt in den Schützengräben des zweiten Weltkrieges ab. Es wird wieder ausdauernd gekämpft und gesiegt und gestorben und Mannestugenden von vorgestern heraufbeschworen. Die meisten dieser Filme werden mit viel Geld und riesigem Aufwand an Material und Stars produziert. In der Regel dient der Krieg lediglich als Vorwand dazu, Brutalität und Massenschlachten zu inszenieren, den militanten Geist nazideutschen Soldatentums wieder auferstehen zu lassen. Zwei exemplarische Werke, die in diesen Tagen in der BRD in die Kinos gelangten, werden hier vorgestellt.

Orgien der Gewalt und Brutalität

Zur neuen Kriegsfilmwelle in BRD-Kinos

„Steiner – Das Eiserne Kreuz" / „Der Adler ist gelandet"

In John Sturges 15 Millionen-Mark-Opus „Der Adler ist gelandet" geht es um den Versuch eines faschistischen Fallschirmjäger-Trupps, Winston Churchill 1943 aus England zu entführen. Himmler hatte die Idee, Geheimdienstchef Canaris ist natürlich von Anfang an dagegen. Der Film bildet eine Wirklichkeit ab, die es nicht gab. Er ist durch und durch verlogen. In Gestalt des Fallschirmjägerkommandos wird eine perfekte Killer-Elite vorgeführt. Obgleich alle vom schon verlorenen Krieg wissen, kämpfen sie bis zur letzten Sekunde. Wofür, wird an keiner Stelle gesagt.

Mannestugenden wie Ehre, Treue, Tapferkeit – Begriffe aus dem Propagandaarsenal des Dritten Reiches – werden vorgeführt an Gestalten, die wie Übermenschen erscheinen, wie Helden in Wildwest-Filmen. Die unteren Chargen decken ihrem Oberstleutnant selbstlos und wie selbstverständlich den Rückzug. Daß sie dabei draufgehen, paßt in das Konzept dieses Films. Die Fallschirmjäger werden als edle, hilfsbereite, gute Menschen hingestellt, die eigentlich mit dem Faschismus gar nichts zu tun hatten. Im Gegenteil. Der Oberstleutnant will sogar eine Jüdin vor dem Abtransport ins KZ bewahren, indem seine Männer die SS mit Maschinenpistolen in Schach halten. Dafür werden sie dann allerdings in eine Strafkompanie versetzt. Nur der England-Coup rettet sie vor dem „Himmelfahrtskommando". Sogleich fühlen sie sich auch wieder als pflichttreue Soldaten mit heiklen Aufgaben, bei denen sie ihre Mannestugenden beweisen können.

Irgendwie scheint der Krieg an Englands Küste sehr idyllisch gewesen zu sein. Denn nicht wenige Engländer tragen Sympathie für die Nazis zur Schau. Einige arbeiten sogar als Spione für sie. Die Soldaten werden in gutgeschneiderten Uniformen und mit blitzenden Ordensspangen vorgeführt. Als der Nazioberstleutnant in Gefangenschaft wandern muß, streift er vorher seine polnische Tarnjacke ab. Der Engländer erkennt den ranghohen Ritterkreuzträger und grüßt militärisch stramm. Ja, so ritterlich ging's eben damals noch zu.

Der Krieg wird als großes Abenteuer, als unabänderliche, schicksalhafte Sache hingestellt. Und der kleine Mann ist immer tapfer und pflichtbewußt. Er folgt blindlings und gehorsam seinen Vorgesetzten. Am besten ist der dran, der wie ein Profi das Kriegshandwerk beherrscht: Schießen und Töten, Stahlgewitter, Abschlachten, Schlachtengetöse. Warum und wofür der Krieg geführt wird, wer ihn angezettelt hat, bleibt bewußt im Dunkeln. So wird merklich und unausbleiblich darauf verwiesen, daß der einzig wahre Feind des Menschen der Mensch selber sei. Dies alles gilt voll und ganz auch für den 15-Millionen-Mark-Kriegsfilm „Steiner – Das Eiserne Kreuz", der spektakuläres Aufsehen erregt hat. Der teuerste BRD-Film des Hollywood-Regisseurs Sam Peckinpah, eines Spezialisten für Darstellung von Gewalt, mit riesigem Propagandarummel und mit einer hohen Kopienzahl in der BRD gestartet, versucht, die hitlerfaschistische Wehrmacht zu rehabilitieren und ihre Verbrechen gegenüber der Sowjetunion zu glorifizieren. So werden die Soldaten gewissermaßen als Retter des Abendlandes vor dem Kommunismus vorgeführt. Steiner (dargestellt von James Coburn) ist ein als Stoßtruppenführer erfahrener, hochdekorierter Feldwebel, der 1943 mit seiner Einheit in der Sowjetunion operiert, zu einer Zeit also, da sich die faschistische Wehrmacht auf dem unaufhaltsamen Rückzug befindet. Steiner gerät in eine permanente Auseinandersetzung mit seinem adligen Bataillonskommandeur (Maximilian Schell), einem Karrieristen und Feigling, der sich unbedingt das Eiserne Kreuz erschleichen will. Steiners Zug wird durch die Gemeinheit dieses Durchhaltepropheten nicht über den Rückzug informiert. So wird er von der sowjetischen Offensive überrollt. Es gelingt Steiner aber, zu seinen Linien durchzustoßen. Dort wird auf Befehl des Adligen auf seine Leute geschossen. Nur einer kommt durch: Steiner.

Bei diesem zweieinhalbstündigen Opus bleibt alles Oberfläche, Staffage. Obgleich er in der Sowjetunion spielt, erblickt man nicht ein einziges Mal einen Zivilisten. Und das Schlimmste: Dieser Steiner und seine Männer werden in keiner Weise verurteilend gezeigt, obwohl doch die Welt weiß, was die faschistischen Truppen im Sowjetland angerichtet haben. Feldwebel Steiner, der „seine MPi so lässig trägt wie John Wayne seine Winchester" und der seine Männer immer gut durchbringt, sich auch auflehnend gegenüber Offizieren verhält, wird zu einer Art Vatergestalt hochstilisiert, wird zum Mythos.

Schießen, Sterben, Bombardements: der Regisseur zeigt dies wirklich sehr perfekt mittels vier Hektoliter amerikanischen Kunstblutes und 300 000 Schuß Munition, die er unaufhörlich explodieren läßt. Aber alles ist

Szenenfotos aus:
„Der Adler ist gelandet" (oben)

„Steiner – Das Eiserne Kreuz" (links)

James Coburn als Steiner (unten)
Fotos: Archiv

außerhalb von Zeit und Wirklichkeit gestellt. Das kalkulierte Hollywood-Klischee ist unverkennbar. Es wird an keiner Stelle ins Bild gesetzt, daß dieser Krieg gegen die Sowjetunion von den Faschisten angezettelt wurde, das können dann auch die Eingangs- und Schlußsequenzen – Dokumentarfilmaufnahmen – nicht wettmachen. Es ist die Sage vom verlorenen Haufen, der ausdauernden Kämpfer auf verlorenem Posten, der Untergangsstimmung und das ausdauernde, fast genüßliche Verweilen am Tod. Es gibt eine besonders widerwärtige, auf brutalen Sex angelegte Passage im Film. Eine sowjetische Frauenabteilung wird überfallen: die Frauen müssen sich ausziehen ... Hierin ist eine massive antisowjetische, zynische Einstellung des Regisseurs gegenüber sowjetischen Menschen zu erkennen; ja eine miserable Haltung gegenüber allem Menschlichen überhaupt. Peckingpah, der als harter Western-Regisseur („Wer Gewalt sät", „Getaway") einschlägige Erfahrungen mitbringt, trägt neben seiner Brutalität eine mehr als fragwürdige Neutralität zur Schau, predigt falsches Heldentum, glorifiziert Killer-Ideologie und den faschistischen Krieg als etwas Schicksalhaftes. Er enthält sich jeder moralischen Bewertung der Taten seiner „Helden" – nach seinem Prinzip: „Mit moralischen Filmen kann man kein Geschäft machen."
JOACHIM GÜNTHER

Szenenfotos aus:
„Der Adler ist gelandet" (oben)

Senta Berger als Schwester Gertrud in „Steiner – Das Eiserne Kreuz"

Bohème

Das 19. Jahrhundert neigt sich dem Ende zu. Stanisław Przybyszewski, ein junger Pole, Journalist und Schriftsteller, kommt nach Berlin und trifft hier mit skandinavischen Künstlern zusammen. Dabei lernt er auch Dagny, eine extravagante Frau, Geliebte des Malers Edvard Munch und des Schriftstellers August Strindberg, kennen. Und er verbindet sich mit ihr, obwohl er bereits eine Frau hat. Beide bleiben über Jahre zusammen, leben in Norwegen, in Kraków und Lwow. Doch auch ihre Liebesromanze findet ein tragisches Ende ... Alexander Scibor-Rylski und der Norweger Haakon Sandy, als Autor und Regisseur dieses nostalgischen Spielfilms, geben in „Dagny" Einblick in das Leben der Bohème und in die politische Situation am Umbruch des Jahrhunderts. Neben Daniel Olbrychski in der Rolle des von Unruhe getriebenen Stanisław spielt die Norwegerin Lise Fjeldstad die interessante Frauengestalt der Dagny (Szenenfoto).

Eine „süße Frau"

Es ist kein ungewöhnliches Frauenschicksal, das Regisseur Fetin in seinem Film „Eine süße Frau" abrollen läßt. Seine Heldin Anna ist eine anziehende Frau, die nur sich selbst sieht. Ihre Ziele im Leben sind kleinlich, und wenn sie sie erreicht hat, empfindet sie keinerlei Befriedigung und kein Glück. In ihren Beziehungen zu Männern, denen sie begegnet, fehlt die Liebe. Sie ist keiner wahren Empfindung fähig. So verrinnt ihr Leben, ohne jeden Sinn und ohne jedes erstrebenswerte höhere Ziel. Fetin ging es in seinem Film darum, zu zeigen, wohin ein seelenloses Dasein führt, und er stellt eine ethische und unethische Entwicklung zum Leben gegenüber. In der Rolle der Anna: Natalia Gundarowa, die auch am Drehbuch beteiligt war.

Aus der Welt des Films

Mit Jelena Proklowa und Lydia Fedossejewa Schukschina in den weiblichen Hauptrollen entstand im Lenfilm-Studio der Film „Ein Schlüssel, der nicht weitergegeben werden darf". Regie führte Dinara Assanowa.

Otakar Vávra hat die Arbeiten am dritten Teil seiner historischen Filmtrilogie „Die Befreiung Prags" abgeschlossen. Der Film entstand in Koproduktion mit der Sowjetunion und der DDR.

Simone de Beauvoirs berühmtes Buch „Das andere Geschlecht" wird von der Schwedin Mai Zetterling verfilmt. Die französische Schriftstellerin nahm die Bearbeitung des Buches für den Film selbst vor.

Einen Kinderfilm in Musicalform schuf der ungarische Regisseur György Palasthy nach Sergej Michalkows Roman „Wirrwarr". Neben vielen Schulkindern wirken Mariann Moór, Judit Tóth und Anna Nagy (Foto) mit.

Über den ungarischen Schriftsteller und Revolutionär Andre Ady bereitet Regisseur György Révész einen Spielfilm vor: „Wer sah mich?". Das Drehbuch zu dem Film schrieb Miklós Hubay, mit dem Révész schon mehrfach zusammenarbeitete.

Luis Buñuel arbeitet an einem neuen Film: „Dieses dunkle Objekt der Sehnsucht", in dem Maria Schneider die weibliche Hauptrolle spielt. Weiter wirken in Buñuels Film noch Maria Asquerino, David Rochas und Julien Bertheau mit.

Einen Film für das junge Kinopublikum inszeniert der sowjetische Regisseur Wladimir Byzschkow: „Ich hab eine Idee". Der Film spielt zu Zeiten der Kaiserin Katharina II. und in der Gegenwart. In dem Film wirken u. a. Alla Larionowa und Nikolai Rybnikow mit.

Nach einem eigenen Roman will Hardy Krüger (Foto) den Film „Schallmauer" als Regisseur drehn. Das Drehbuch schrieb Krüger zusammen mit Scott Finch.

Roman Polański dreht in der Bundesrepublik den Film „Piraten". Er wird – wie in vielen seiner Filme – die männliche Hauptrolle übernehmen.

„Um die mährische Erde" ist der Titel eines tschechoslowakischen Films, den Antonin Kachlik dreht. Seine Hauptdarsteller sind Radoslav Brzobohaty und Jaroslava Vyslouzilová.

Die Lebensgeschichte des amerikanischen Film- und Sängerstars Judy Garland will Vincente Minnelli auf die Leinwand bringen. Die Rolle der Garland, ihrer Mutter, hat Minelli Tochter Liza angetragen.

„Nicht die Ruhe ertragen" ist der Titel eines neuen polnischen Spielfilms, der unter Regie von Mieczyslaw Waskowski entsteht. In dem Gegenwartsfilm wirken u. a. Tomasz Barkowa, Joanna Pacula und Krzyzstof Janczar mit.

Zum ersten Mal nach einigen Jahren war 1976 der Kinobesuch in Frankreich rückläufig. Dabei sank auch der Besuch der französischen Filme. Gegenüber 1975 ging die Besucherzahl um 2,5 Prozent zurück.

In der Bundesrepublik ist die Zahl der Kinobesucher weiter im Fallen begriffen, ebenfalls schlossen im letzten Jahr wieder zahlreiche Filmtheater. In vielen kleinen Gemeinden können derzeit Spielfilme nur noch über das Fernsehen gesehen werden. Der Anteil der westdeutschen Filmproduktion am gesamten Verleih von Filmen liegt gegenwärtig unter 10 Prozent.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: Sowjetfilm, Hungarofilm (2), Archiv (5)

Bädergeschichten

Treffpunkt zweier Welten nach dem Scheitern der Räterepublik in Ungarn ist für gewisse Kreise das Sanatorium Herkulesbad. Die Meinungen prallen hier hart aufeinander – Erinnerungen an die Vergangenheit werden wach, man spricht über Erwartungen. Und jeder glaubt, sich an diesem Ort vor persönlichen Entscheidungen drücken zu können. Wie sich herausstellt – ein Irrtum, ein Trugschluß. Pal Sandor schuf mit „Erinnerungen an Herkulesbad" einen zum Nachdenken anregenden, der jüngsten Geschichte verbundenen Film. In der weiblichen Hauptrolle begegnen wir einer neuen interessanten jungen Schauspielerin: Endre Holmann (unser Bild).

Action

Seine Popularität erwarb der amerikanische Schauspieler David Janssen vor einigen Jahren durch die Fernsehserie „Ein Mann auf der Flucht". Erst danach kamen auch einträglichere Filmrollen, da nun sein Name vollere Häuser versprach. Erfahren im Action-Film also stand er so in „Per Saldo Mord" im Mittelpunkt, in dem er den gefährlichen Auftrag hat, eine Erpressung großen Stils und Ausmaßes aufzudecken. Die holde Weiblichkeit, die in solchen Thrillern nie fehlen darf und dem Superman in seinen freien Stunden den nötigen Ausgleich verschafft, verkörperte die Österreicherin Senta Berger (unser Bild).

Loren

Italiens Superstar sorgte kürzlich für Schlagzeilen. In ihrer Heimat beschuldigte man Sophia Loren der Steuerhinterziehung. Als sie in ihr Domizil in die Schweiz abreisen wollte, mußte sie sich einer peinlichen Leibesvisitation unterziehen. Ein Akt, der inzwischen durch die Weltpresse ging. – Besser sieht es augenblicklich mit ihrer Filmarbeit aus, nachdem in den letzten Jahren die großen Höhepunkte ausblieben. Nach dem in Rom gedrehten ersten europäischen Katastrophenfilm „Cassandra Crossing" (unter Regie des Griechen Cosmatos) – ein Film, in dem es um das Verschwinden gefährlicher Bakterien geht – startete sie nach Montreal. Dort spielte sie in dem Streifen „Angela" eine Kellnerin und brachte damit eine neue Abwechslung in ihr Repertoire (unser Bild).

Gauner

Sie haben sich gesucht und gefunden – Bomber und Paganini (so auch der Titel des westdeutschen Films), zwei kleine Gauner, der eine blind, der andere lahm. Sie drehen ihr großes Ding, ohne das „Syndikat" zu verständigen und ... Doch ihre Harmonie täuscht, immer wieder versucht der Lahme, den Blinden übers Ohr zu hauen, denn im Prinzip hassen sie sich mehr, als daß sie sich verstehen. Doch was kann der eine ohne den anderen schon groß beginnen. Schwarzer Humor, von dem Griechen Nicos Perakis geschickt in Szene gesetzt – mit Mario Adorf (unser Bild) und Thilo Prückner in den Hauptrollen – und ein Engagement des Regisseurs für das Soziale erkennen lassend.

„Mein lieber Herr Professor . . ." Mit dieser artigen Anrede beginnt Chris Doerk ihren Vortrag des „Käfertangos". Er ist einer der zehn Musiktitel – Schlager, Chanson, Beat – aus dem neuen Unterhaltungsstreifen „DEFA-Disco 77", die hier dargeboten werden. Alle sind aus jüngster Zeit bereits von Fernseh- und Radiosendungen oder Schallplatten bekannt. Es ist ein reines Nummernprogramm in typischer Disco-Form: kunterbunt durcheinander in lockerer, abwechslungsreicher Folge. Über die Hälfte des 80-Minuten-Films gehört der Musik. Die Wortbeiträge reichen vom bloßen Blackout über kabarettistische Szenen bis zum Einakter-Spiel mit populären Darstellern. Neben Chris wird man auf der Leinwand u. a. Veronika Fischer, der Gruppe „Karat", Reinhard Lakomy, Kurt Demmler, Angelika Mann, Dorit Gäbler begegnen. Ab Mai also: Auf zur DEFA-Disco ins Stammkino! –pp–

Fotos: K. D. Schwarz

CHRIS mit „Käfertango"